

# **Nathanael**

**Adolphe Monod**

# Vorwort

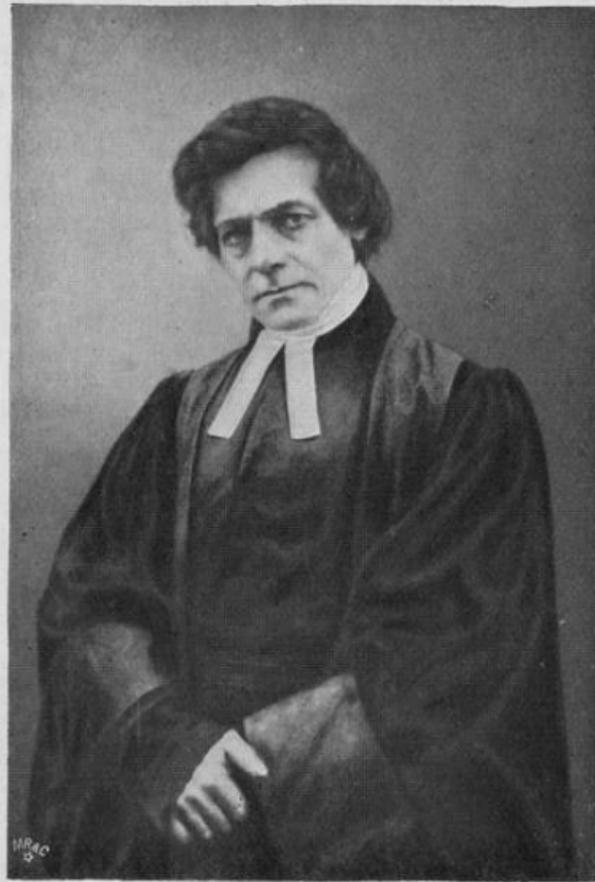
2022 – ich arbeite seit September 2021 daran, die Bücher für dieses Jahr zu überarbeiten. Das bedeutet, dass neue Bücher hinzukommen und bestehende Bücher aktualisiert werden. Und da mittlerweile in der Lesekammer mehr als 1.000 Bücher zum Download stehen, ist das eine Menge Arbeit. Deshalb habe ich so früh wie möglich damit angefangen.

An den Büchern, die es schon gibt, ändert sich das Vorwort. Zusätzlich möchte ich Bilder der jeweiligen Autoren hinzufügen, so weit mir diese vorliegen. Und ein neuer Spendenaufruf steht auf der letzten Seite – es geht um die Kirche Jung St. Peter in Straßburg. Wer mich kennt, der weiß, dass ich für die Kirche der Reformationszeit in Straßburg eine ganz besondere Vorliebe habe – daher der Spendenaufruf für die Kirche, in der Capito und Fagio wirkten. Auch sprachlich wurden sie teilweise überarbeitet, wo möglich wurden sie auch erweitert.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas



Adolphe Monod.  
(Mus Les Oeuvres du Protest. Français 1c.)

# Nathanael

oder

der von Vorurteilen befangene aber aufrichtige Verstand tritt mit Jesus Christus in Beziehung.

**„Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es. Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum, du wirst noch größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ (Joh. 1, 45-51)**

Wenn ich diese Kanzel besteige, so macht mich oft ein Gedanke traurig. Ich sage mir nämlich, nicht alle meine Zuhörer, die das Evangelium noch nicht angenommen haben, fassten diesen Entschluss aus Unglauben. Es gibt manche darunter, die für den Werth der Wahrheit und für die Anziehungskraft der Heiligkeit empfänglich sind, deren Verstand aber, da er von gewissen Vorurteilen befangen ist, die nicht einmal zulassen, dass dem christlichen Glauben ein ernster Zutritt gewährt wird, sich diesem vielmehr entzieht als dass er ihm widersteht. Diese Vorurteile sind vielleicht ein unbedeutendes Nichts, aber dieses Nichts ist wie Tand, der die Brunnenröhre verstopft und der trotz seiner Kleinheit doch hinreicht, dass alles Wasser vom Berge dadurch aufgehalten wird. Darf ein unbedeutendes, eingebildetes Hindernis einen Menschen von seinem Frieden, seiner Heiligung und seinem Heil trennen? Dann frage ich mich auch: ob keines dieser Vorurteile

aus der Art entsteht, wie ich meinen Zuhörern das Evangelium mittheile, ob nicht das irdische Gefäß dem Schatz, den es einschließt, Nachtheil bringt? (2. Kor. 4, 6.) Es bedarf dazu wenig, ich bin diesen zu kalt, jenen zu warm, dem Einen vernünftete ich zu viel, nach der Meinung des Andern lasse ich mich zu sehr hinreißen. Die eigentümliche Natur unseres Geistes mischt sich unvermeidlich in unsere Auffassung des Evangeliums, kein Mensch ist im Stande, die göttliche Wahrheit in ihrer ganzen Unermesslichkeit zu erfassen, und die Weise, wie sie Eingang bei mir gefunden hat, ist vielleicht nicht die, wie ein Anderer für sie gewonnen wird.

Ich sehe nur ein Mittel dagegen: die aufrichtigen, aber von Vorurteil befangenen Geister müssen in unmittelbare, ich möchte sogar sagen in persönliche Beziehung zu Jesum Christum treten, durch ihn wird sich ihnen das Evangelium in seinem innersten Geist, in seiner göttlichen Reinheit und in völligem Gleichgewicht zeigen. Wenn ich nur ganz zurücktreten könnte, damit ihr mit Jesu Christo allein bleibet, würden dann nicht die blendenden Vorurteile in seiner Gegenwart verschwinden? Die einfache und liebliche Erzählung meines Textes beantwortet diese Frage; denn meine aufgestellte Ansicht verwirklicht sich durch Nathanael's Bekehrung. Nathanael ist ein solcher aufrichtiger, aber von Vorurteilen befangener Geist, bei dem der Glaube, so lange er nur einen Menschen als Vermittler hat, die Türe verschlossen findet, die sich aber öffnet, sobald Nathanael in unmittelbare Beziehung zu Jesu Christo selbst tritt und sich nicht mehr an menschliche Zeugen halt. Die evangelischen Erzählungen sind mehr als Geschichten, es sind Bilder, in die der heilige Geist seine Belehrungen hüllt, und Beispiele, mit denen er sie unterstützt. Wenn wir in der eben gelesenen den Geist von der Form und die Lehre vom Beispiel trennen, so finden wir für den Nathanael unter meinen Zuhörern das Mittel, wie er mit seinen eigenen Vorurteilen abschließen kann, wenn er sie Jesu Christo selbst bringt. Lasst uns denn dem Evangelisten Schritt für Schritt folgen.

Es scheint uns, als hätte das Gespräch mit Philippus dem Nathanael genügen und ihn bestimmen müssen, dass er an den Herrn Jesus glaube. Schon der neue Glaube seines Freundes musste ihm auffallen: auf leichte Art war Philippus nicht zum Glauben gekommen. Leichtsinns stimmt keineswegs mit dem religiösen Sinn, von dem wir Philippus in meinem Texte beseelt sehen

und der sich schon durch den raschen Gehorsam auf seines Meisters Ruf gezeigt hat. Er stimmt auch nicht mit dem Wenigen, was wir von seiner Sinnesart wissen, denn er erscheint im Verlauf unseres Evangeliums mehr als ein Mann der Berechnung als der Einbildungskraft (Job. 6, ?), er beweist eher Zögern als Eile (Ich. 12, 21, 22) und eher misstrauisches Nachforschen als gänzliche Hingabe (Joh. 14,8). Ein solcher Mann verdient wenigstens, wenn er einen neuen Glauben, der ihn noch dazu bloß stellt, annimmt, dass die, welche ihn näher kennen, diesen Glaubenswechsel ernsthaft ansehen.

Außerdem hatte Philippus seine Gründe angegeben, Nathanael braucht sie also nur zu prüfen. **Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josephs Sohn von Nazareth.** Philippus erwartete in Übereinstimmung mit Nathanael und allen gläubigen Juden den Messias. Moses und die Propheten hatten, als sie ihn verkündigten, gewisse Zeichen, an denen er zu erkennen war, angegeben. Diese Zeichen hatte Philippus in Jesus verwirklicht gefunden, darauf hatte er im Gehorsam gegen die Schrift, wie auch Andreas und Petrus, seine Landsleute, geglaubt; war das nicht genug überlegt? Dieser Beweis war jedenfalls wohl der Mühe wert, dass man ihn reiflich erwog, da er das hauptsächlichste Mittel war, zu dem man früh oder spät seine Zuflucht nehmen musste, woran man den wahrhaftigen einmal gekommenen Messias erkennen konnte. Philippus Glaube musste Nathanael's Aufmerksamkeit fesseln, und seine Gründe mussten einer gründlichen Nachforschung unterworfen werden.

So ist es, ihr habt aber das Vorurteil vergessen; das ist eben so, als wenn ihr bei einer Maschine die Reibung nicht in Anschlag bringt. Alles ist für Nathanael vergebens, alles wird von vorn herein verworfen, ja ich könnte noch besser sagen, alles wird schon beim Eingang durch einen Ort, den Philippus in sein Zeugnis mischt, durch Nazareth bestimmt, überlegt wird nichts. Sein Messias ist von Nazareth, das genügt, dass es nicht der rechte ist. **Was kann von Nazareth Gutes kommen?** Nazareth ist die kleinste von den kleinen Städten des unbedeutenden Galiläas (Joh. 7,52); wie kann Nazareth, das nicht ein einziges Mal im alten Testament genannt wird, dazu erwähnt sein, dass der Messias dort geboren werde? (Joh. 7,42.) Armer

Nathanael, Nazareth hindert dich also, dass du weder Philippus Gründe annimmst, noch sie prüfest. Das kleine und verachtete Nazareth, aber **du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist** (Joh. 16, 23); weißt du, ob Gott, indem er die Herrlichkeit seines Sohnes und die Herrlichkeit der Welt auseinanderhalten wollte, nicht absichtlich eine kleine Stadt zu seiner Heimat, eine Krippe zur Wiege, Hirten als erste Zeugen und Fischer als seine Sendboten unter die Völker erwählte? Nazareth wird in der Schrift nicht erwähnt, kennst du die Schrift denn so genau, bist du so sehr in ihren tiefen Sinn eingedrungen, dass sich keine Einzelheit deinen Augen, kein Gedanke deinem Verstande verbergen konnte, was würdest du denn dazu sagen, wenn Jesus in Nazareth nur das erfüllet hat, **das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen?** Dein Einwurf gegen Nazareth besteht also nur in deiner Einbildungskraft. Ein einziger, näherer Blick wird ihn entfernen, du wirst dann sehen, dass der, den Philippus Jesus von Nazareth nennt, in Bethlehem geboren ist. Ich habe aber Unrecht, dass ich Nathanael Gründe angebe, das Vorurteil urteilt nicht, es fühlt, rät, unterbricht und übertreibt. Geht dich nichts davon an, mein Zuhörer Nathanael? Dieser Glaube, der in mir ist und dessen Aufrichtigkeit du Gerechtigkeit widerfahren lässt, der mir erlaubt, dass ich Davids und Paulus Wort zum Wahlspruch für meine Predigt nehme: **Ich glaube, darum rede ich** (2. Kor. 4,13), auch du musst Rechenschaft davon geben. Ich gelte weder in deinen Augen für einen Winden, noch für einen Schwärmer und wenn ich mich dem Glauben unterworfen habe, so tat ich dies aus gewichtigen Gründen. Du hättest dafür die eingewurzelten Vorurteile, denen dieser Glaube in meinem Innern begegnete, zum Pfande, wenn du mir näher hättest folgen können, denn ich bin das gewesen, was du bist und das ist dir eine um so größere Bürgschaft für das, was ich bin. Und nach allem diesem sage ich dir wie Philippus dem Nathanael: „**Wir haben gefunden**; ich habe einen Heiland, Gnade und Frieden und einen Gott gefunden, der auf meine Gebete antwortet, einen Weg, den ich wandeln und einen Führer, der mich leitet gefunden, ich habe vielleicht Recht: ich verlange nicht, dass du mir aufs Wort glaubst, aber das wenigstens, dass du mein Zeugnis billig und reiflich erwägt. Ich habe dir aber nicht nur ein Zeugnis, ich habe dir Beweise vorzuführen. Ich berufe mich dabei auf die heilige Schrift, ich zeige dir in diesem Buche, dem wahrsten und heiligsten aller Bücher, wie es von Anfang bis zu Ende den verkündigt, bekennt und verherrlicht, den ich dir

predige; und du weißt wohl, dass, was man auch davon sagen kann, es nicht meine Lehre, sondern die Schriftlehre ist und dass du dich nicht von dem Evangelium lossagen kannst, ohne dass du dich auch vom Worte der Propheten, Apostel und Jesu Christi trennst. Ich berufe mich dabei auf die Geschichte, ich zeige dir die erste Kirche, die gläubige Kirche allen Zeiten, welche auch in den finstersten Zeiten in der guten, alten Lehre von der Gnade lebte, deren Überlieferung sich in den Christengemeinden von Jahrhundert zu Jahrhundert erhielt. Ich berufe mich dabei auf die Erfahrung, ich zeige dir diese Lehre, die allein die Früchte, die das Evangelium verheißt, hervorbringt, die das Wort Gottes in der Welt ausbreitet, die sich ernstlich um die Bekehrung der Heiden und um die deinige bekümmert, die die Heiligkeit des Lebens und Frieden im Tode erzeugt. Ich berufe mich dabei auf Gott selbst, ich zeige dir Gottes Hand und Rath in der evangelischen Geschichte, wie er zu Gunsten dieser Lehre auftritt und ihr das doppelte himmlische Beglaubigungszeichen der Wunder aufdrückt, die er für sie bewirkt und der Weissagungen, die er durch sie erfüllt, ohne dass ich von der nicht weniger himmlischen aber unsichtbaren Beglaubigung, von dem Zeugnisse, das er in den Herzen durch seinen Geist zeuget, rede. (1. Joh. 5, 1 O.) Auch zögere ich nicht, es auszusprechen, dass es keinen siegreicheren Beweis in der Welt gibt, als den, den ein Abbadaus oder ein Chalmers dem Evangelium geliefert hat. Ihr erkennt das selbst an, ihr habt mehr als einmal solche Bücher hingelegt, habt mehr als einmal das Gotteshaus verlassen und habt in eurem Innern der Macht der Wahrheit die Ehre gegeben. Was hält denn euch, ihr aufrichtigen Menschen, ab, die keine weniger zu entschuldigende Gründe abhalten? Ich sage euch, Nazareth ist es. Für Nathanael ist Nazareth die herrschende Meinung, die Meinung der Menge; wider euern Willen hält diese euch auch zurück. Kann die Wahrheit in Gesinnungen bestehen, die allen allgemeinen Begriffen entgegen sind, und die nur unter der Bedingung bestehen können, dass sie eine neue Welt mit andern Sitten und anderer Sprache, ein ganz anderes Dasein erschaffen? Kann sie in Gesinnungen bestehen, denen nur ein verhältnismäßig kleines, unbedeutendes und verachtetes Volk anhangt, die sich nicht auf die geistigen, geselligen, literarischen, philosophischen Großen der Zeit berufen können und wovon man noch immer sagen kann: **Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?** (Joh. 8, 48.) Kann sie in Gesinnungen bestehen, die im Anfang das Vorrecht eines einzigen Volkes waren,

und welch' eines Volkes! denen es in 1800 Jahren, seitdem sie sich endlich erkühnt haben, an alle Nationen den Ruf ergehen zu lassen, kaum geglückt ist, ein Sechstel der ganzen Menschheit zu gewinnen, obgleich sie die endliche Eroberung der ganzen Erde verheißen? Widerlegt mich, wenn ihr es vermögt, wagt es mir zu sagen, dass es nicht Gründe oder besser gesagt, dunkle Gefühle dieser Art sind, die euch bestimmen, ich sage nicht das Evangelium zu verwerfen (das wäre ein zu hartes Wort), sondern dass ihr es weder annehmet noch verwerfet, einzig aus dem Grunde, dass ihr niemals dieser ernstesten Sache ein aufmerksames Ohr geliehen habt, hättet ihr dies getan, dann hättet ihr vielleicht die anscheinend entscheidendsten Einwürfe eben so rasch verschwinden sehen, wie bei den ersten Nachforschungen Nathanael's Christi vorgebliche Geburt in Nazareth und zugleich sein Einwurf sich als grundlos erwiesen hätte. Ich behaupte noch mehr, ihr hättet es vielleicht gesehen, dass sich euer Einwurf in einen Beweis durch die Art, wie er sich gibt, verwandelt; wie auch z. B. der hartnäckige Widerstand der meisten Menschen gegen das Evangelium oder dieser rasche Verfall der christlichen Kirche, obgleich sie gegen allen Anschein und allen Vorteil waren, von dem Buche vorher verkündigt sind, das man so gern des Irrtums überweisen möchte. Weil man aber einen befangenen oder verschlossenen Geist hat, so belehrt, beunruhigt man sich nicht und gibt sich keine Rechenschaft. Was tut Philippus in dieser Lage? Er sagt zu seinem Freunde: **Komm und siehe es.** Philippus tritt zurück, er hört auf zu überreden und besteht nicht darauf, seine Gründe einem Geiste aufzudrängen, der nicht zu ihrer Aufnahme offen ist. Er ist davon überzeugt, dass Nathanael's Vorurteile nicht in der Front angegriffen, sondern umgangen werden müssen, und denkt, dass für ihn, dem Jünger, nichts anderes zu tun ist, als ihn Jesus, dem Meister, dem lebendigen Gegenstand des Glaubens, zu überweisen. Nathanael, dessen Herz aufrichtig ist, weigert sich nicht, diesen Versuch zu machen, was wir billig anerkennen müssen, das Vorurteil ist nicht immer so billig. Er geht, er sieht - und glaubt. Wichtig ist es für uns nachzuforschen, wie seine Vorurteile vor Jesu Christo verschwunden sind. Jesus beginnt damit, dass er Nathanaels Herz gewinnt; er, der den Menschen gemacht hat, weiß wohl, dass es kein sichereres Mittel gibt, um ein Verstandesvorurteil zu zerstören, als dass man eine Herzensneigung dagegen rüste, denn der Mensch ist weniger durch den Gedanken als durch das Gefühl Mensch. Ehe Nathanael bei Jesus ankommt, gibt dieser ihm das

schöne Zeugnis: **Siehe ein rechter Israelit, in welchem sein Falsch ist.** Fühlt ihr wohl, wie liebevoll und überzeugend zugleich dies Zeugnis ist, das in einem solchen Augenblicke einem solchen Manne gegeben wird? Jesus, der eben so gut wie er ihn unter dem Feigenbaume gesehen hatte, gehört hat, wie er Philippus Antrag zurückstieß, hätte ihm mit gutem Recht seine blinden und ungerechten Vorurteile vorwerfen können, wie ich es auch erst vorhatte. Aber nein, Jesus dringt nicht in die Tiefe von Nathanaels Herzen, damit er das Böse beschäme, sondern damit er das Gute gewahr werde, dass das Böse trotz allen Anscheins (der weniger wohlwollende oder hellsehende Augen getäuscht hätte), mäßigt und beherrscht. Das Vorurteil liegt bei Nathanael auf der Oberfläche, die Aufrichtigkeit in der Tiefe, das genügt Jesus, dass er ihm ein Zeugnis in der Überzeugung gibt, dass Nathanael ihn seinerseits auch bezeugen werde. Alle aufrichtige Herzen gehören Jesu an, er verfügt darüber schon im voraus, wie über ein ihm angehöriges Gut, was ihm früh oder spät zufallen muss. Man hat bemerkt, dass tugendhafte Menschen am bereitwilligsten zur Unterstützung sind und dass die größten Geister am geschicktesten sind, das Verdienst Anderer zu entdecken. Daher rührt diese bescheidene und großmütige Verurteilung, mit der ein Stapfer oder Ninet die Schönheiten eines Werkes hervorheben, als wollten sie sich selbst sorgfältig dahinter verbergen, während andere sorgfältig die Fehler aufsuchen, damit sie dadurch die kleine Ehre ihres Scharfsinns vergrößern. Die wahre Größe offenbart sich in der Auffindung des Guten auf edlere Weise als in der Auffindung des Bösen. Wenn ihr dieser Bemerkung ihre ganze Ausdehnung gebt, so werdet ihr Jesus, den vollkommenen Menschen, in dem das menschliche Herz und der menschliche Geist, verbunden mit der Gottheit, übermenschliche Entwicklung erhalten haben, um so besser verstehen. Der Gebrauch, den große Menschen von ihrer Überlegenheit machen, kann uns eine Vorstellung davon geben, was der Gott-Mensch mit seinem göttlichen Wissen macht. Es bringt den geringsten, in der dunkelsten Seelenfalte verborgenen Keim des Guten an's Licht; und wenn es zuweilen die unter der Miene bloßer Gleichgültigkeit verborgene Feindschaft enthüllt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ (Luc. 11,23), so deckt es auch eine Tiefe der Teilnahme und des gutem Willen auf, die nur entwickelt zu werden wünschen, unter dem Anschein von Kälte und Unentschlossenheit: „Denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ (Luc. 9, 50.) Ihr würdet von dem einfältigen Glauben des Hauptmanns

gerührt worden sein. Jesus tut mehr, er bewundert ihn. (Matth. 8. 9, 10.) Ihr hättet den Schriftgelehrten, der für die Weisheit in einer seiner Antworten Zeugnis ablegt, wohl nur eben unter den böswilligen Fragern Jesu Christi unterschieden, Jesus gibt ihm aber seinerseits eine auszeichnendere Anerkennung, die ihn von allen ihn Umgebenden trennt: „Du bist nicht fern vom Reiche Gottes.“ Ihr hättet vielleicht vor Begierde gebrannt, den jungen Reichen zu entlarven, der sich bekehren will und es nicht will, aber Jesus „liebt ihn“ so wie er ist und spart seinen Eifer, seinen Blick und sein Wort zu einer letzten Liebesanstrengung für ihn. O welche göttliche Liebe, die sorgfältig alles Übrige entfernt, damit sie nur das Gute sieht, das sich allen Blicken, nur nicht den seinigen, entzieht; die Liebe ist um so viel herrlicher, weil man in der Freiheit ihres Verfahrens eine Wahrheit erkennt, die über sich selbst ruhig ist, während man oft in den strengen Urteilen, die den besten Christen entfahren, die Unruhe einer Wahrheit erkennt, die sich bloß zu stellen fürchtet. Diese Liebe hat sich niemals sichtbarer bewiesen als beim Empfang Nathanael's: „Siehe, ein echter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.“ Wir müssen uns, damit wir dies Wort gehörig würdigen, in Nathanaels Gewissen versetzen, dann können wir auch zugleich den Eindruck begreifen, den es auf diesen aufrichtigen Israeliten hervorbringt. Er sagt sich, wie viel gerechter ist Jesus gegen mich, als ich gegen ihn gewesen bin. Ich begnügte mich mit den ersten mir aufstoßenden oberflächlichen Betrachtungen und stieß damit das ihm von Philippus gegebene Zeugnis zurück, er aber dringt bis auf den Grund der Dinge, damit er gegen mich gerecht sein kann. Ist der ein gewöhnlicher Mensch, dem solche Erkenntnis bei solcher Güte zu Gebote steht? Sollte es nicht der sein, wofür ihn Philippus hält? Nathanael, du hast gut gesprochen oder gefühlt, du wirst als Lohn deiner Aufrichtigkeit einen neuen Beweis dessen, was er ist, erhalten und dann wird deine aufrichtige Frage in feste Gewissheit verwandelt werden.

Ich setzte voraus, dass Nathanael sich eben so günstig, wie Jesus ihn schildert, selbst beurteilt. Es ist die natürlichste Erklärung der Frage, die er also bald an Jesus richtet: „Woher kennest du mich?“ Es ist nicht richtig, dass diese Frage strenge genommen nur, wie dies manche Ausleger wollen, „woher könntest du mich kennen?“ bedeuten könnte, es würde dadurch die Richtigkeit des ausgesprochenen Urteils in Zweifel gezogen. Warum

wollen wir aber die ehrwürdige, edle Einfalt unserer Geschichte verderben? Warum wollen wir aus Nathanael ein Kind des 19. Jahrhunderts machen, der sich eine Ehre daraus macht, auf die einfache Wahrheit nur mit hergebrachter Höflichkeit zu antworten und der sich bei einem wohlverdienten Lobe gezwungen glaubt, freundlichst den Kopf zu schütteln und sich mit einer verstellten Bescheidenheit zu entschuldigen? Lasset doch Nathanael die Freiheit, dass er sagt, was er denkt, und dass er denkt, was er ist. Wenn der Heuchler die Heuchelei seines Herzens fühlt, so fühlt der Aufrichtige auch die Aufrichtigkeit seines Herzens: „Sondern ich bin ohne Wandel vor ihm und hüte mich vor Sünden.“ (Ps. 18, 24.) Jesus ist weit davon entfernt, Nathanaels Frage: „Woher kennest du mich?“ des Stolzes zu beschuldigen, sondern er gibt ihm die verlangte Erklärung, die aber in dem Sprecher eine übermenschliche Erkenntnis alles dessen, was sich unter der Sonne, ja selbst in der Tiefe der Herzen zuträgt, voraussetzt: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.“ Muss man sich nun wundern, dass dies zweite Wort, das wie ein Blitzstrahl in die halbgewonnene Seele fällt, das beendet, was das erste anfang; das eine gewann das Herz, das andre unterwirft den Verstand: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“ Sind Nathanaels Vorurteile aufgehellt, das weiß ich nicht. Nathanael würde vielleicht verlegen sein, wie er denselben Vorurteilen, wenn sie ihm als Einwürfe aus dem Munde eines andern kämen, antworten sollte. Sie sind eben so wenig vor Vernunftgründen gewichen, als sie durch Vernunft gebildet waren. Geboren aus unwillkürlicher Empfindung, werden sie von einer tieferen und wahreren Empfindung verdrängt. Sie sind nicht aufgehellt, sie sind aber, wie Schnee vor der Sonne, vor Jesus Christus verschwunden. Mag sich das Geheimnis von Nazareth erklären wie und wo es kann, bei Nathanael haben Glaubensgründe, die aus seinem tiefsten Sein geschöpft sind, die Gründe zum Zweifeln unter die mehr oder weniger lösbaren Schwierigkeiten, womit der Mensch erfüllt ist, verbannt; sollten sie sich auch hienieden niemals auflösen, so können sie nicht der unwiderstehlich überzeugenden Macht Jesu, der ihm gegenüber steht, der selbst statt Philippus mit ihm spricht, das Gegengewicht halten: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.“ Wer anders als der Messias könnte dem Nathanael alles sagen, „was er getan hat?“ (Joh. 4, 29.) Da er es gehört hat, dass Philippus Nathanael rief, so hörte er auch, wie Nathanael Philippus widerstand, er

war bei der Unterhaltung beider Freunde gegenwärtig, er kennt die Bitten des einen und die Vorurteile des andern. Jesus kennt Nathanael nicht nur seit heute, er sah ihn an einem gewissen Tage, als er sich vor allen Blicken unter dem dicken Laube seines Feigenbaumes verbarg, aber vor seinen Blicken kann sich niemand verbergen; er las in seinem Herzen, was in jenem feierlichen Augenblicke darin vorging, und an seinen inwendigen Gedanken, wie sie auch gewesen sein mögen, konnte er den Israeliten erkennen, in welchem kein Falsch ist. Und wer weiß, wie lange Nathanael Jesus als immer gegenwärtigen, unsichtbaren Gefährten, als wachsamem, liebevollem, unbekanntem Freund gehabt hat? Es ist geschehen, Nathanael ergibt sich, wie ihr euch an seiner Stelle ergeben hättet, er teilt jetzt mit Philippus denselben Glauben. Ja Nathanaels Glaube überschreitet mit einem Sprung den Glauben seines Meisters Philippus. Den, welchen Philippus noch in seiner Unwissenheit „Josephs Sohn“ nennt, hat Nathanael, der in der heiligen Schrift bewandeter ist, schon aus dem zweiten Psalm „Gottes Sohn“ nennen gelernt; und den, welchen Philippus noch „Jesus von Nazareth“ nennt, betrachtet Nathanael schon nach der Weissagung desselben Psalms als den herrlichen König, der über Israel zuerst und dann über die ganze Welt herrscht und der von seinem Vater „die Heiden zum Erbteil und der Welt Ende zum Eigentum“ erhalten hat: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“

Das Mittel, zu dem Philippus mit Nathanael seine Zuflucht nahm, ist ihm so gut gelungen, dass ich kein anderes bei den von Vorurteil befangenen aber aufrichtigen Herzen, die ich vor mir habe, anwenden will. Wie soll ich euch aber die Stellung verschaffen, die Philippus Nathanael verschaffte, als er zu ihm sprach: „Komm und siehe es“? Wie soll ich euch, damit eure Vorurteile besiegt werden, von meinem Glauben, von meinen Gründen und von allem, was euch bis dahin nicht hat bestimmen können, in diese persönliche Beziehung zu Jesus Christus bringen, damit er euer Herz und euren Verstand gewinne, wie er den Nathanael gewann, vorausgesetzt, dass ihr ebenso aufrichtig und demütig seid, wie jener es war. Dieser Übergang kann jetzt nicht mehr durch sichtbare, körperliche Mittel geschehen, er kann aber unter geistigen und unsichtbaren Bedingungen stattfindende eben darum nur wirksamer und heilsamer sind. Der Vorteil ist ganz auf unsrer Seite. Ich will das so gut als möglich erklären, und wer Ohren hat zu

hören, der höre. Das erste Gefühl, das euch bedauern lässt, dass Jesus nicht mehr da ist und dass ich euch nicht wie Philippus Nathanael zu ihm führen kann, ist sehr natürlich, aber nichts darum weniger blind. Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, dass ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ (Joh. 16, .) „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ (Joh. 16, 13.) Jesus ist nicht mehr auf der Erde, aber der heilige Geist ist in der Kirche, seit Jesus gen Himmel gefahren ist; der heilige Geist ist aber der unsichtbare, verklärte Jesus, der, weil er verklärt ist, unsichtbar ist: (Joh. , 39.) gehet also zu ihm. Dazu habt ihr weder Philippus noch mich, keinen Menschen nötig; ihr müsst ihm nur euer Herz öffnen, ihn in seinem Worte vernehmen, ihn durch das Gebet anrufen und in der Tiefe eures Herzens suchen. Er ist euch so nahe, als wenn er noch auf Erden wandelte, er ist euch naher; wäre er sichtbar, so hättet ihr ihn „bei euch; da er unsichtbar ist, so könnt ihr ihn in euch“ (Joh. 14, 1?) haben: gehet denn zu ihm. Gehet von meinen Predigten, meinen Büchern, von mir zu ihm; der einzige Zweck, den ich beim Sprechen und beim Schreiben habe, ist, dass ich euch zu ihm führe; meine Predigten und meine Bücher mögen untergehen, wenn der sie belebende Geist nicht der Johannes des Täufers ist: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen.“ (Joh. 3, 30.) Gehet zu ihm, ich kann euch nicht mehr davon sagen, die Sprache des Menschen schweigt bei dieser Grenze, denn jenseits derselben gehen Dinge zwischen euch und Gott vor, die keine Sprache wiedergeben kann, obgleich sie den geringsten Gotteskindern jeder Sprache, die unter dem Himmel ist, bekannt sind. Nur eine persönliche Erfahrung kann euch das Übrige lehren, diese selige Erfahrung wird das für euch tun, was für Nathanael sein Gespräch mit Jesus tat, ja sie wird noch mehr tun! Ihr werdet in dieser geistigen Gemeinschaft mit dem verklärten Jesus glauben ihn zu sehen und zu hören; es ist keine Täuschung, ihr werdet ihn mit euren geistigen Augen und Ohren im Reich der unsichtbaren, allein wahren, lebendigen, ewigen Dinge sehen und hören. In dieser geistigen Gemeinschaft mit dem verklärten Jesus Christus wird er euch die göttliche Herablassung bezeugen, mit der er zu Nathanael sprach: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.“ Ihr habt ihn für streng, sein Joch schwer und seine Forderungen für unausführbar gehalten, ihr werdet ihn sanftmütig .und von Herzen de-

mütig finden, er wird euch ein Glas kalten Wassers, was ihr in seinem Namen verabreicht, anrechnen, er wird das geringste Gute, das er in euch entdeckt, liebevoll aufnehmen; er wird euch bei dem geheimsten Zug nach der Wahrheit entgegenkommen, er wird euch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die wir euch vielleicht in unserer durch Ungewissheit beunruhigten Wahrhaftigkeit entzogen. In dieser geistigen Gemeinschaft mit dem verklärten Jesus Christus wird er vor euren Augen dies göttliche Licht leuchten lassen, das ihn zu Nathanael sprechen ließ: „Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warst.“ er wird euch eine Kenntnis eures Innern, eurer Bedürfnisse, eurer Versuchungen, eurer Kämpfe zeigen, die kein Mensch hat. die ihr selbst nicht besitzt; er wird euch sehen lassen, dass er euch mit einem liebevollen, wachsamem Antheil in allen Stufen eures geistigen Lebens schon früher als ihr euch selbst erkanntet, gefolgt ist und alles in den Gedanken der Bekehrung, den er heute in euch erweckt, endigen lässt; habt ihr auch eines Tages eure Zuflucht unter dem Feigenbaum gehabt und euer reuiges Herz vor Gott ausgeschüttet und ohne das Wissen der Menschen die aufrichtige Absicht gefasst, euch ihm ganz und ohne Rückhalt hinzugeben, so wird er euch belehren, dass dieser redliche Entschluss nicht verloren ist, dass euer stilles Gebet nicht zur Erde gefallen ist und dass die verborgene, vielleicht nur zu bald getrocknete Träne, deren Spur er nur noch auffindet (ihr verlöschtet sie vielleicht selbst) nicht vergeblich geflossen ist; und nun ist der günstige Tag gekommen, an dem alles, was er in seinem treuen Herzen aufbewahrt hat, endlich köstliche Früchte tragen soll. Was soll ich euch noch mehr sagen? „Kommt und sehet!“ Ihr schämet euch, dass ihr so lange aufgeschoben, gezögert und gekämpft habt, ihr sucht eure früheren Vorurteile und findet sie nicht mehr. Ach. es schadet nicht, dass er nur eine kleine Heerde hat, die ihm nachfolgt, dass ihm die Weisen und Großen dieser Welt den Rücken zuwenden; was liegt daran, dass ihr seine Lehre nicht mit den Gedanken der Welt, noch seine Sittenlehre mit den Grundsätzen der Welt vereinigen könnt; was liegt daran, dass die Menge ihn verleugnet, dass die Priester ihn verklagen, dass die Obersten ihn verurteilen und die Soldaten ihn kreuzigen? was liegt daran, wenn ihr ihn erkannt habt, wie er ist, ihn selbst durch euch selbst, und wenn ihr das Recht erlangt habt, dass ihr uns zu unsrer großen Freude sagen könnt: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen;

wir haben selbst gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland!“ (Joh. 4, 42.)

Ja, wenn ihr dies sagt! Werdet ihr es aber sagen? Ich bin gewiss, dass ihr es sagen werdet, wenn ihr das seid, wofür ich euch gehalten habe: ein Nathanael. Wenn Jesus bei Nathanael keinem Hindernisse begegnet, so kommt das daher, weil er in ihm ein zu seiner Aufnahme vorbereitetes Herz findet; wir müssen also wissen, ob er bei euch das nämliche Herz findet? Meine ganze Frage ist also: bist du, mein Zuhörer, ein Nathanael?

Wenn wir nach dem wenigen, was wir aus Nathanaels Leben wissen, auf seine Gesinnungen schließen sollten, so wären sie uns nur unvollkommen bekannt; er wird uns aber hier von dem geschildert, „der da wusste, was im Menschen war, und bedurfte nicht, dass jemand Zeugnis von einem Menschen gäbe“ (Joh. 2, 25). „Nathanael ist ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.“

Einige Ausleger verstehen unter einem Israeliten ohne Falsch nur einen ganz aufrichtigen Menschen, der Name Israelit habe hier nicht mehr Bedeutung, als der Name anderer Völker, wenn sie mit gewissen Tugenden, in denen sie sich auszuzeichnen glauben, verbunden sind, so spricht der Franzose von französischer Ritterlichkeit, der Engländer von englischer Freimütigkeit, der Deutsche von deutscher Herzlichkeit. Dieser Charakterzug hat aber in der Sprache Jesu Christi, die alles auf das innerste Wesen der Dinge zurückführt, eine eben so treffende als tiefe Bedeutung. Ein Israelit ist ein Kind des Volkes, das von allen Völkern der Erde das auserwählte war, damit es durch den Mund seiner Propheten erhielte, „was Gott geredet hat“ (Röm. 3, 2) und damit es der Welt den Heiland gäbe, wenn die bestimmte Zeit erfüllt wäre. Da aber „nicht alle Israeliter sind, die von Israel sind“ (Röm. 9, 6), so ist ein echter Israelit ein solcher, der es nicht nur äußerlich und nach der Beschneidung, sondern der es „inwendig verborgen und im Geiste“ ist (Röm. 2,29), ein Israelit, der die Erfüllung der Verheißung in dem Glauben erwartet, der erst in Abraham und dann in Jacob lebte und diesem seinen neuen Namen Israel gab.

In diesem Israeliten „ist kein Falsch“, er glaubt, was er zu glauben behauptet, die Gefühle seines Herzens entsprechen dem Vorrecht seiner Geburt. Bemerket wohl, dass die Aufrichtigkeit dieses Israeliten einen religiösen Charakter hat, sie enthält einen Keim des Glaubens an Gott, ja an Christum, den Gegenstand der Verheißung: für die Schrift ist nichts gut, woran Gott nicht seinen Antheil hat; und Gott hat keinen Theil an irgend etwas, wobei sein Christus nicht nah oder entfernt beteiligt ist. Die Schrift kennet keine von der Welt so genannte Aufrichtigkeit, die auf gleiche Weise in allen Religionen und sogar ohne eine solche vorhanden sein kann. Nathanael ist einer dieser rechten Israeliten, der dem Lichte, das er von Gott in seiner Zeit und nach seinem Maß erhalten, vor Gott treu ist. Gott, dem man angenehm ist nach dem, was man hat, und nicht nach dem, was man nicht hat, verlangt nicht mehr. Wenn wir Jesajas, Elias, David, Moses, Abraham. Noah, Abel zu ihrer Zeit und an ihrer Stelle nehmen, indem wir von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zu dem dunkelsten Schimmer des ursprünglichen Glaubens zurückgehen, so sind auch sie nicht auf andere Weise treu gewesen. Es ist noch nicht der Glaube an Jesus Christus, den Nathanael bis dahin noch nicht Gelegenheit hatte, kennen zu lernen, es ist aber der verborgene Grund dazu; Nathanaels Treue, die er bei der erhaltenen Erkenntnis bewiesen hat, führt ihn auf den Weg der Erkenntnis, die ihm noch fehlt. Es fehlt nur noch, dass er Jesus Christus gegenüber geführt wird, damit er in ihm den erkenne, den er suchte; konnte ihn das Vorurteil zurückhalten, so war dies doch nur für einen Augenblick. Ein christlicher Gelehrter (Bautain) sagte jungen Juden, die er zu Jesus Christus hinführte: „Werdet gute Israeliten, so wird die Wahrheit das Übrige tun.“

Wie viel mehr, meine teuren Zuhörer, wird es für euch hinreichend sein, wenn ihr mit Jesus Christus in Beziehung tretet, damit ihr glaubet, wenn ihr eurer Erkenntnis, die gewiss größer ist, als die Nathanaels, getreu seid. Ich spreche mit euch von eurer Erkenntnis, denn ihr seid im Schoß einer christlichen Kirche aufgezogen und besitzt wenigstens allgemeine Ansichten von der Wahrheit und Heiligkeit, die in der Luft, die wir alle einatmen, schweben. Ich halte mich an die Erkenntnis, die ihr besitzt, wie sich Jesus an die Erkenntnis, die Nathanael hatte, hielt, ohne dass ich mich um die unbestimmte Frage wegen der Erkenntnis, die die Mahomedaner oder Heiden besitzen, bekümmere. Predigte ich Mahomedanern oder Heiden, so würde

ich mich mit ihnen beschäftigen, da ich aber euch predige, so beschäftige ich mich mit euch, dies Beispiel gibt mir die heilige Schrift. Seid ihr also der euch gewordenen Erkenntnis getreu? Seid ihr „ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist?“ Es ist alles da: das wahre, sittliche Maß eines Menschen liegt nicht in seiner Erkenntnis, sondern in seiner Treue. Es behauptete Jemand ganz richtig: „Es ist weniger wichtig, dass man angekommen, als dass man auf dem Wege ist“ denn wer auf dem Wege ist, wird trotz seiner Langsamkeit und seines Fallens an den entferntesten Punkten seines Weges ankommen. Man erzählt, dass Felix Neffs' religiöses Leben mit diesem seltsamen Gebet: „O Gott, offenbare dich mir, wenn ein Gott ist,“ angefangen hat. Ich glaube es ihm gerne, und ich entdecke in diesem Gebet, das so arm und so reich an Glauben ist, im Voraus den ganzen Felix Neff. Seid so unwissend und so befangen, wie ihr wollt, das bedeutet wenig, vorausgesetzt, dass ihr Gott und euch selbst getreu seid, und wandelt, „darin ihr gekommen seid“ (Philip. 3,16), indem ihr dem folgt, was ihr für wahr erkannt habt, wohin es euch auch führe, und indem ihr das tut, was ihr für gut haltet, mag man davon sagen, was man will und koste es, was es wolle. Ich sagte und wiederhole es gern: das aufrichtige Herz ist für Jesus Christus und er ist für dasselbe gemacht. Es ist zwischen Jesus Christus und einem aufrichtigen Herzen eine solche Verwandtschaft, ja eine solche Anziehungskraft, dass sie, wären sie auch so weit von einander als die beiden Enden der Welt, doch irgend einen Weg finden würden, um sich einander zu nähern und sich zu vereinigen; wenn sie ihn nicht fänden, so würden sie ihn schaffen. Jesus Christus selbst hat gesagt: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede.“ (Joh. 7. 17.) Wenn ihr nicht so gesinnt seid, wenn eure Treue Ausnahmen, ja wenn sie bei Sachkenntnis nur eine einzige Ausnahme zulässt; wenn ihr wissentlich und freiwillig ein deutlich gefordertes Opfer verweigert, wenn ihr mit Wissen und Willen in einem einzigen, klar erkannten Ungehorsam verharret, wenn euch mit einem Worte die Aufrichtigkeit, deren sich Jeder rühmt und die recht begriffen, das seltenste Ding auf der Welt ist, fehlt: dann übergebt ihr euch freilich nicht Jesu Christi, dann habt ihr aber auch nur euch selbst die Schuld zuzumessen. Wenn ihr nicht wie Nathanael gewonnen werdet, so seid ihr das nicht, wofür ich euch hielt, denn ihr habt vor Gott kein aufrichtiges Herz, ihr seid kein Nathanael.

Das Zeugnis, das Jesus Nathanael gibt, dringt noch tiefer ein. Die Worte „in welchem kein Falsch ist“, mit denen er schließt, sind dem 32. Psalm entlehnt. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geistes kein Falsch ist.“ Jesus beweist eben so viel Beistand und Erkenntnis im Gebrauch der heiligen Schrift, als er beweist, wenn er aus seinem eigenen Herzen, dieser lebendigen Schrift, redet. Seinem Geiste ist der ganze Psalm, an den er erinnert, gegenwärtig; so müssen wir denn beim Psalm selbst die Entwicklung des Charakterzuges, auf den er sich stützt, nachfragen. Nachdem er gesagt hat: „Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geistes kein Falsch ist“, fährt der Psalmist also fort: „Denn da ich es wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, dass mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Darum bekenne ich dir meine Sünde und verhehle meine Missetat nicht. Ich sprach: Ich will dein Herrn meine Übertretung bekennen; da vergabst du mir die Missetat meiner Sünde.“ Ihr hört es, der Mann, „in dem kein Falsch ist“, schweigt nicht, er „bekennt seine Sünde“ und „verhehlt seine Missetat nicht“, es ist mit einem Worte ein Mensch, der seine Übertretungen Gott ohne Rückhalt und unumwunden bekennt. Wir erkennen in der engen Verbindung in dem 32. Psalm zwischen dem Sündenbekenntnis und dem Mangel an aller Falschheit die eben so einfache als tiefe Wahrheit, welche die heilige Schrift auszeichnet. Bei dem sündigen Menschen kann die Aufrichtigkeit nicht ohne Bekenntnis, und die Verweigerung des Bekenntnisses nicht ohne Falsch sein, denn der Sünder braucht beim Bekenntnis seiner Sünden nur einzugestehen, was er ist. Man kennt sich gründlich. Jeder weiß mehr von sich selbst als nötig ist, um die demüthigsten Geständnisse herbei zu führen, vorausgesetzt, dass er sich nicht abwende, um sich nicht so zu sehen, wie er wirklich ist. Ein Beweis dafür ist, dass wenn euch Gottes Hand auf ein Krankenbett legt und dem Tode gegenüber stellt, ihr alsbald alle eure Sünden wie in Schlachtordnung gegen euch sich reihen seht, sie schlüpfen plötzlich wie Schlangen aus ihren Löchern aus den verborgenen Schlupfwinkeln, worin ihr sie vor Allen und vor euch selbst verborgen hieltet. Waren sie anderswo als in eurer Erinnerung? und wer sonst als euer Gewissen rief sie daraus hervor? Ihr habt die Macht, sie erscheinen und sie verschwinden zu lassen.

Nathanael kann der rechte Israelit, der er ist, nicht sein, wenn er nicht auch ein demütiger, zum Bekenntnis bereitwilliger Mensch ist; und da Jesus diesen Charakterzug an den Gedanken, die ihn unter dem Feigenbaum beschäftigten, erkannt hat, so ist es keineswegs zweifelhaft, dass er in seiner Zurückgezogenheit die Zeit zu einem Bekenntnis im Geist des 32. Psalms angewendet hat. Jesus hat ihn an einem Tage heilsamer Erweckung gesehen, wie er von seinen zahlreichen Übertretungen durchdrungen, einen entlegenen Zufluchtsort aufsuchte, damit er sich allen Blicken entziehen und in Gottes Herz den bitteren Schmerz seines eigenen ausschütten könne, indem er seine Vergebung heiß erflachte und zu ihm mit dem Zöllner sprach: „Mein Gott, sei mir Sünder gnädig,“ oder mit dem verlorenen Sohne: „Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir“; er hatte dabei mit dem ganzen gläubigen Israel seine Augen auf das zukünftige Opfer gerichtet, das nach David für ihn „durchgraben“ (Ps. 22, 17) werden sollte: oder nach Jesaias (53, 5) „ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen.“ Ach, was bedurfte es mehr, als dass Nathanael Jesus sah, um alsobald an Wort, Miene und Blick den zu erkennen, den er suchte? Diesem nach Gnade durstenden Herzen hat man Alles gesagt, wenn man ihm diesen Menschensohn zeigt, der gekommen ist, „zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Luc. 19, 10). Philippus hat den gefunden, „von welchem Moses und die Propheten geschrieben haben,“ aber Nathanael hat den gefunden, „der eine Versöhnung gefunden hat.“ (Hiob 33, 24.)

Bist du, mein lieber Zuhörer, ein Mensch „ohne Falsch?“ Weißt du, was das ist, wenn du deine Sünden ohne Umschweife, ohne Etwas zu verschweigen, ohne Schonung bekennt? Hast du sie wenigstens einmal so in deinem Leben bekannt? - Frage ich zu viel? Hast du auch deine Stunde unter dem Feigenbaume gehabt, wo du von der Welt entfernt, allein mit Gott auf dem stillen Lande oder unter dem gestirnten Himmel dir alle Sünden deines Lebens in dein Gedächtnis zurückriefest, damit du sie in das Herz deines Schöpfers, deines Richters, deines himmlischen Vaters ausschüttetest? Ach, wenn du das tust, wenn du das nur ein einziges Mal in deinem Leben tatest, dann bin ich über das, was du von Jesus Christus denkst, beruhigt. Die dürre Erde bedarf nicht mehr des Regens und des Taus vom Himmel; der vom grausamen Jäger unaufhörlich verfolgte Hirsch bedarf nicht mehr

des fließenden Wassers, damit er den ihn verzehrenden Durst stille; die von Angst um das Leben ihres geliebten Sohnes, das aus Mangel an Hilfe zu erlöschen droht, gefolterte Mutter, bedarf nicht mehr der treuen Hand, die seine erstarrende Ader öffnen soll, als der mühselige und beladene Sünder Jesus bedarf, damit er seinen Frieden mit Gott mache. Dies höchste Bedürfnis offenbart ihm sein Heiland, sobald er ihn aus der Ferne kommen sieht. Er suchte ihn, er trachtete nach ihm, er ahnte ihn, er hätte ihn erfunden, wenn er ihn nicht fand; wie könnte er ihn verkennen, da er ihm entgegen kommt, mit ihm spricht und ihn nennt? Ich frage dich selbst, .kannst du dir einen Menschen denken, der so betet, wie ich es sagte: „Mein Gott, sei mir Sünder gnädig.“ oder: „Mein Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir,“ und der Christus gegenüber, der zu ihm sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken,“ oder „des Menschen Sohn ist gekommen, dass er gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matth. 20, 28), nicht ohne weitere Prüfung ausrief: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Leben und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Joh. 6, 67.) Wenn du dich aber weigerst, deine Sünden zu bekennen, wenn du zu denen gehörst, „die sich unter einander schmücken, dass sie ihre böse Sache fördern“ (Ps. 36, 3), wenn du statt des Zöllners Gebet das des Pharisäers darbringst: „Ich danke dir, dass ich nicht bin wie andere Menschen“, dann fühlst du dich natürlich mehr von Jesu Christo zurückgestoßen als angezogen, dann hast du aber auch nur dir selbst die Schuld davon zuzumessen. Wenn du nicht wie Nathanael gewonnen wirst, so liegt es daran, dass du nicht bist, wofür ich dich hielt, dann bist du kein Israelit ohne Falsch, dann bist du kein Nathanael.

Und nun Nathanael, bist du ein Nathanael? Aufrichtiger Mensch, bist du aufrichtig? Du musst dies selbst wissen. Ich weiß, dass Jesus Christus dich an dem Tage mit dem Glauben Nathanaels von sich entlassen wird, an dem du ihm Nathanaels Herz entgegen bringen wirst.

Ich wünsche, dass du so weit gekommen bist. Dich kann aber noch ein entmutigender Gedanke, gegen den ich dich sichern will, beunruhigen; ich muss deshalb meinem Text bis zu Ende folgen. Du fürchtest vielleicht, wenn du heute glaubst, dass du einer augenblicklichen Begeisterung folgst

und fürchtest den kommenden Tag. Wenn du auch schon ganz in den Glauben eingetreten bist, so erwarten dich doch Kämpfe: wer weiß, ob die alten Einwürfe, die sich Jesu gegenüber zerstreuten, dir nicht ins Gedächtnis zurückkommen? Wer weiß, ob nicht noch finstre Augenblicke wiederkommen, wo deine Gemeinschaft mit Jesu aufgehoben wird, wo dir die Gründe, die dich zum Glauben gebracht haben, nicht hinreichend erscheinen, um dich darin fest zu erhalten? - Beruhige dich, Jesus weiß, woraus wir gemacht sind, er hat dem allen für dich abgeholfen, indem er dem allen für Nathanael abgeholfen hat.

Wie stark auch die Gründe sind, die seinen entstehenden Glauben entschieden haben, Jesus hat noch stärkere im Rückhalt, mit denen er ihn nähren und stärken kann. Ja, ich kann vielmehr sagen: Jesus behandelt die ersten im Vergleich zu den zweiten wie die Gründe eines Kindes, die man nicht gegen die Gründe eines erwachsenen Mannes in die Waagschale legen kann, die die Zukunft dem Nathanael vorbereitet. „Du glaubest, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaume, du wirst noch Größeres denn das sehen.“ Was ist dies größere? Es ist dies: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Dies ist wieder eine Andeutung auf das alte Testament. (1. B. Moses 28, 12), von dem Jesus ganz erfüllt ist und das für Nathanael, den fleißigen und gelehrigen Schüler des alten Testaments, wunderbar geeignete Beweisgründe liefert. Als Jacob auf dem Lande bei Bethel schlich träumte ihm: „und siehe eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.“ Diese Leiter ist Christus, der durch seine Menschwerdung und durch sein Opfer die durch die Sünde aufgehobene Verbindung zwischen Himmel und Erde wieder herstellt und der aus uns, die wir durch unsere Verirrung verabscheuungswürdige Gegenstände für die heiligen Engel geworden waren, geliebte Brüder macht, die sie gern besuchen und denen sie gern dienen. Nathanael und seine Genossen sehen, wie sich diese Weissagung bestätigt und das befestigt ihren Glauben. Eine einzelne und flüchtige Einmischung des Himmels in die irdischen Dinge, ein Blick, den Jesus im Vorübergehen auf ein stilles Gebet, das unter dem Feigenbaum dargebracht wurde, waren hinreichend, um alle Zweifel und alle Vorurteile Nathanaels zu besie-

gen; ach, wie wird ihm sein, wenn er den Himmel immer über sich offen sieht und himmlische Genossen in seiner Nähe? Wie wird ihm sein, wenn er in der irdischen Gemeinschaft, dieses Jesus, „der in dem Himmel ist“, lebt, wenn er ihn fragt, ihn hört, ihn von Angesicht zu Angesicht sieht, wenn er ihn kennt, so wie er ist? Wie wird ihm erst sein, wenn er getauft mit dem Geist der Wahrheit in einer beständigen Gemeinschaft mit diesem selben im Himmel aufgenommenen Jesus lebt, und er in jedem Tagewerke ein beständiges „unter dem Feigenbaum“ findet, und bei jedem Bekenntnis, bei jedem Gebet einen Blick, eine Antwort, eine Errettung Gottes seines Heilandes?

Meine lieben Brüder, beunruhigt euch denn nicht mehr um eure Zukunft als Nathanael Ursache hatte, sich um die seinige zu beunruhigen. Wenn eine gewisse Lebendigkeit der Gefühle, eine gewisse Frische der Eindrücke, ja vielleicht ein gewisser Zug gefühlvoller Frömmigkeit sich vermindern sollten, so wird dieser Nachtheil durch Erkenntnis, Festigkeit und wachsende Reife mehr als aufgewogen, und eure letzte Zeit wird alles zusammen genommen besser als die erste sein.

Zur Glaubensentwicklung ist nichts mehr wert als die Erfahrung. Denn sie „bringet Hoffnung“, das ist eine unerschütterliche Gewissheit; der Beweis davon ist die beständige Ausübung des Glaubens im christlichen Leben. Der Apostel fügt hinzu: „Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ (Röm. 5,4,5.) Die durch den heiligen Geist im Herzen besiegelte Erfahrung ist der sicherste Bürge für den Glauben. Die Erfahrung, indem sie den Glauben nach allen Richtungen führt, um ihn nach einander allen Lebensansichten gegenüber zustellen, und der heilige Geist, indem er, die verschiedenen Seiten nach einander mit Gottes Siegel bezeichnet, vereinigen sich, damit das göttliche Leben die innersten Tiefen des menschlichen Lebens durchdringe. Der in das Haus seines Vaters zurückgekehrte, verlorene Sohn findet vielleicht nie einen solchen göttlichen Augenblick wieder, als der war, in dem er nach seiner langen, strafwürdigen Abwesenheit in die väterlichen Arme geschlossen wurde. Kann er es aber bezweifeln, dass er geliebt und zu Gnaden angenommen ist, wenn er bei seinem Vater wohnt, wenn er jeden Tag seine Gegenwart und seinen

Umgang genießt, wenn er beständig die Rechte und Vorrechte eines lieben Sohnes ausübt? Dies ist ein lebendiges und liebliches Bild dessen, was auch euch vorbehalten ist: ihr könnt nicht zweifeln, wenn ihr beständig betet, dass Gott euer Gebet erhört; ihr könnt eben so wenig zweifeln, wenn ihr alle Tage in der heiligen Schrift leset, dass sie eine große Kluft von allen menschlichen Büchern trennt; ihr könnt unmöglich zweifeln, wenn ihr aus dem Leben Jesu und in seiner Gemeinschaft lebt, dass der, der den Sohn hat. das Leben hat. Dadurch wird der Glaube, fast umgewandelt in ein Schauen von hienieden aus, zuletzt in euch zur zweiten Natur werden. Ihr werdet Gott sehen, ihr werdet das Zeugnis Gottes in euch haben, ihr werdet Niemanden mehr zu fragen brauchen, und ihr werdet von dem Leben und dem Heil eurer Seele durch eine eben so unerklärliche als sichere und unwidersprechliche Gewissheit überzeugt sein als die ist, welche euch in diesem Augenblick überzeugt, dass ihr lebt und dass euch die Sonne scheint. Es werden euch jeden Tag stärkere und zahlreichere Bande mit Jesus Christus vereinigen und nichts wird euch mehr von ihm trennen können, ohne euch ganz zu zerreißen. - Seid denn unbesorgt und lasst Gott walten. Ihr glaubet, weil ihr anfangt, Christum kennen zu lernen: „Ihr werdet noch größeres denn das sehen“, das Lächeln eines immer offenen Himmels wird eure ganze Furcht verscheuchen und wird euch in Jesu Christo „vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.“ (1 Petr. 5, 10.)

Nun noch ein Wort an die aufrichtigen Menschen, die nicht glauben. Weil Nathanael aufrichtig ist, genügt es, dass er in Beziehung zu Jesus Christus tritt, damit er glaube. Wenn er aber, nachdem er Jesus gesehen und gehört hat, ihm widerstanden hätte, wie er es bei Philippus tat und in seinem Unglauben geblieben wäre, hättet ihr dann nicht über ihn geurteilt, dass er nicht der aufrichtige Mensch sei, für den er sich halte? - Ihr sprecht damit euer eigenes Urteil aus. Durch das Ergebnis eurer Beziehungen mit Jesus stellt er eure Aufrichtigkeit auf die Probe. Ja man kann ungläubig und aufrichtig sein; wenn man aber wie ihr, und wäre es auch nur durch die eben gehörte Predigt, einmal mit Jesus in Berührung gekommen ist, so kann man weder ungläubig bleiben, wenn man aufrichtig ist, noch aufrichtig sein, wenn man ungläubig bleibt. Die Frage des Heils löst sich in eine Frage der Aufrichtigkeit, die in eurem Innern lebt, auf: das ist die ermutigendste oder die schrecklichste Ansicht des Evangeliums. Wählet denn!

Dort ist Nathanael, hier ist Philippus. Was wäre aus Nathanael geworden, obgleich er Nathanael war, wie hätte er Jesus kennen gelernt, obgleich er Jesus war, wenn sich nicht Philippus gefunden hätte, der sie mit einander in Beziehung brachte? Statt Philippus hätte Herr wohl ein anderes Werkzeug finden können; Philippus ist aber hier das Werkzeug, dessen er sich bedient; wir verdanken Nathanael nach Jesus dem Philippus. Ach meine Freunde, die ihr schon euren Heiland gefunden habt, wer weiß, wie mancher Nathanael noch in der Welt ist. dem nur ein Philippus fehlt? Wer versteht es, diesem unbestimmten Bedürfnis, das sich selbst vielleicht kaum kennt, abzuhelfen? Wer kann mit Glauben, Hoffnung und Liebe seine natürliche Furchtsamkeit überwinden, der menschlichen Achtung trotzen, einer ersten Weigerung die Stirn bieten, über ein blindes: „was kann von Nazareth Gutes kommen?“ siegen? Meine Brüder und Schwestern, lasset uns treu sein. Wir wollen nicht dulden, dass ein einziger Nathanael in unserm Bereiche durch unsern Fehler ausgeschlossen bleibt. Glücklich wäre ein Jeder von uns, wenn sich die heute begonnene Woche nicht schlösse, ohne dass Jeder wenigstens einen Nathanael zu seines Heilandes Füßen geführt hätte! Amen.

# Die großen Seelen.

Joh. 6, 68. 69,

**„Da antwortete ihm Simon Petrus- Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“**

Der Werth einer menschlichen Seele ist so groß, dass es sehr verkehrt wäre, wollte man eine weniger schätzen als die andere, ein Unendliches ist so groß als ein anderes. Und doch müssen wir eingestehen, dass es gewisse Seelen gibt, die wir besonders gern zu Jesus Christus führen möchten, und die wir, nicht ohne großen Kummer dabei zu empfinden, sich ihm entziehen sehen: das sind die großen Seelen. Ich nenne die Seelen so, die sich über das Gewöhnliche nicht durch äußeren Vorteil, sondern durch einen kräftigeren Verstand, ein wärmeres Herz ein zarteres Gewissen, eine lebendigere Einbildungskraft, kurz durch eine höhere Natur erheben. Wir müssen bekennen, dass unter denen, die sich von Jesus Christus entfernen, Geister dieser Art sind; ja, wir können sogar sagen, dass das Gefühl ihrer Überlegenheit selbst dazu beiträgt, dass sie sich von ihm entfernen. Sie fragen sich, ob sie sich dem Glauben unterwerfen können, ohne dass sie dadurch etwas von der Größe opfern, welche sie weniger um des persönlichen Stolzes, als, um der menschlichen Würde willen hochhalten. Müssten nicht der Freiheit ihrer Gedanken, der Zärtlichkeit ihrer Zuneigung, der Kraft ihres, sittlichen Verständnisses oder dem Schwung ihrer Sehnsucht die Flügel beschnitten werden? Ich müsste mich täuschen, wenn nicht manche auserlesene Seele durch eine unbestimmte Furcht, sie müsse eine sittliche Verstümmelung erleiden, von Jesu Christo fern gehalten wird, die sich wie sie meint glücklich fühlen würde, könnte sie sich ihm ganz hingeben, wenn sie dies tun könnte, indem alle von Gott erhaltenen Kräfte unverletzt bewahrt. Nun wohl, sie mag sich beruhigen, denn diese Furcht ist nur ein eitles Vorurteil. Jesus Christus, in dem alle Fähigkeiten unsrer Natur ein ideales Maß erreicht haben, das die größten Kräfte der Menschen übertrifft, fordert kein Opfer der Art, was er nicht selbst gebracht hat. Wenn eine Seele wahrhaft groß ist, so ist sie um so viel besser vorbereitet, wenn im Übrigen Alles geebnet ist, Jesum Christum aufzunehmen, denn die

menschliche Seele strebt mit allen ihren großen Seiten nach Jesus Christus und entfernt sich von ihm nur mit den kleinen.

Die großen Seelen sind für Jesus Christus und er ist für die großen Seelen! Ach könnte ich diese Wahrheit doch auch außerhalb dieses engen Kreises vielen durstenden und hungernden Seelen vernehmbar machen, die fern von Jesus Christus in einer Luft, welcher der Hauch des Lebens mangelt, dahin schmachten. Wenn uns aber unsre kleine Zahl, unsere religiösen Sitten, vielleicht unsre Trägheit, verhindert, bis zu ihnen zu dringen und uns in der uns umgebenden Gesellschaft zu verbreiten, wie es die Apostel an unserer Stelle tun würden, so finden sich sogar in diesem engen Kreise mehr große Seelen als wir denken und erwarten; denn auch hier werden die ersten die letzten und die letzten die ersten sein. Doch das wäre noch ein zu großer Vorzug, mir liegt der Gedanke fern, nur zu einigen sprechen zu wollen, noch ferner bin ich davon, einige zu loben und andere zu demütigen. Es gibt keine Seele, in der nicht die Anlage zur der Größe enthalten ist, denn Gott hat alle (Jesaj. 57, 16) nach seinem Bilde gemacht; damit jeder in sich die eben genannten tiefen Bedürfnisse des Geistes, Herzens, Gewissens und der Einbildungskraft finde, braucht er nur in die Tiefe seines Wesens hinabzusteigen und zu dem vorzudringen, woraus nach dem heiligen Geist „das Leben hervorgeht.“ (Spr. 4, 23.) Es gibt also keine Seele, die nicht groß ist und die nicht ihrerseits nach ihrem Maße gegen das eben von mir bezeichnete Vorurteil zu kämpfen hat. Deshalb wende ich mich an alle und sage zu einem jeden: Jesus Christus hat nur das, was klein in euch ist, gegen sich, alles Große in euch ist für ihn. Muss ich sagen, dass ich unter Jesus Christus den wahren Jesus Christus, so wie er sich selbst uns darstellt, verstehe: das vom Himmel gekommene Brod, das der Welt das Leben gibt, indem es sich durch die Welt zerreißen lässt; Jesus Christus, Gottes Sohn und des Menschen Sohn, der die göttliche und menschliche Natur in seiner Person mit einander vereinigte, damit er sie durch seinen Tod versöhnte; Jesus Christus, des Menschen Bruder und des Menschen Gott, der aus lauter Gnade den sündigen und verlorenen Menschen versöhnt? Ein anderer Jesus Christus, den die Ketzerei erdacht und den sie seiner versöhnenden Herrlichkeit entkleidet hat, der ein Gott ohne Göttlichkeit, ein Mensch ohne Menschlichkeit, ein Heiland ohne Heil ist, mag vielleicht von seinen Verehrern die von euch gefürchtete Verstümmelung fordern; aber dieses einge-

bildete Wesen ist eben so verschieden von dem, welchen ich euch verkündige, als des Menschen Wort von Gottes Wort verschieden ist; und es bleibt darum nicht weniger wahr, dass alles Große im Menschen sich nach dem Christus, dem Sohn des lebendigen Gottes (wie ihn Petrus in meinem Text bezeichnet), sehnt.

Ihr findet in diesem Bekenntnis des Simon Petrus dafür den geschichtlichen Beweis, wenn ihr dasselbe gegen die Kälte der Menge und gegen die Zurückhaltung vieler Jünger Jesu Christi haltet. Jesus hatte jene merkwürdige Rede vollendet, die einen Augenblick sein Ansehen und sein Werk zu vernichten drohte, die aber nach Gottes tiefer Einsicht dazu dienen sollte, eine Trennung zwischen Juden und Juden, zwischen Schülern und Schülern, zwischen Aposteln und Aposteln zu bewirken. Er hatte niemals die Herzen so erschüttert, noch die Geister so beunruhigt. Sie hatten ihn einem murrenden Volke gegenüber die feierlichen Worte aussprechen hören: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass ihn ziehe der Vater. - Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehrt sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens;“ und diese geheimnisvollen Worte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen-Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. - „Denn mein Fleisch ist die rechte Speise und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isst und trinket mein Mut. der bleibet in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isst, derselbige wird auch leben um meinetwillen;“ - es ist, als wollte er bald das Murren seiner Zuhörer durch den Ruf, den er an die menschliche Seele richtet, zu deren Rettung er gekommen, beherrschen, bald sie durch die Herausforderung, die er der menschlichen Weisheit, die er verwirrt hat, hinwirft, reizen. Bei dieser Rede ruft die Menge mit ihrem gewöhnlichen Verstande aus: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Viele seiner Schüler teilen dieselbe Verlegenheit, woran sich für sie noch die Schande des Kreuzes knüpfet, das er ihnen auf seinem und ihrem Wege gezeigt hat, sie sprechen: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ und verlassen ihn; doch nicht Simon Petrus. Simon Petrus sieht dann nur eine Veranlassung, um Jesum Christum im Namen aller Apostel das öffentlichste und zugleich entscheidungs-

te Zeugnis, das ihm je gegeben ward, zu geben: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.“ Woher kommt es nun, dass Simon Petrus durch das fest wird, was so viele andere erschüttert.

Können wir denken, dass Simon Petrus nichts in der Rede seines Meisters gefunden hat, das seinen Glauben staunen macht oder das seiner Ergebenheit Schrecken einstößt? ihn, den wir sonst so langsam im Verständnis; und so rasch zum Ärger sehen? Nein, gewiss nicht. Die Ausdrücke selbst, deren er sich bedient, um Jesus Christus zu bekennen, offenbaren noch aus seinem gefassten Entschluss heraus einen ihm vorangegangenen, inneren Kampf. „Wohin sollen wir gehen,“ es ist als hätte er einen Augenblick den Gedanken gefasst, die Versuchung gehabt, sich einen andern Meister zu suchen; „wir haben geglaubt und erkannt,“ als fühlte er das Bedürfnis diese Versicherungen zu häufen, die von schmerzlichen Kämpfen hervorgerufen werden; „du hast Worte des ewigen Lebens“, als suchte er in seinem Geiste und in der Tiefe der eben gehörten Rede etwas, womit er sich selbst gegen den Eindruck, den er von manchen Einzelheiten erhielt, stärken müsse. Auch ist schon die bloße Frage Jesu Christi, auf die er antwortet, hinreichend, um uns zu zeigen, wie verfänglich und gefährlich die Lage für die Apostel selbst war. „Wollt ihr auch weggehen?“ Ich frage noch einmal, was machte Simon Petrus fest?

Simon Petrus hatte eine große Seele, die die Frage nicht nach den kleinen Seiten eines beschränkten Verstandes irdischer Auslegung oder persönlicher Selbstsucht ansah, sondern nach den großen Seiten der Wahrheit, der Heiligkeit und des Lebens, und die unwillkürlich fühlt, dass die Gründe zu zweifeln nur den äußern Menschen berühren, während die Gründe zu glauben den inwendigen Menschen ergreifen und unterwerfen. Ja, Jesus hat in keine seiner Reden soviel kühnes Neue gelegt, welches den Zuhörer zum Staunen und zur Unruhe bringt, aber in welche Rede hat er auch diese Hoheit gelegt, die die Aufmerksamkeit fesselt und den Glauben befiehlt? Ja, das Essen des Menschen-Sohnes, sich von seinem Fleisch und Blut nähren, das übersteigt den Verstand Simon Petrus, das geht über seine Auslegungen hinaus; wie sollte er aber nicht in dieser wunderbaren Lehre eine

persönlichere, wahrere, lebendigere Vereinigung zwischen seinem ganzen Wesen und dem seines Heilandes (wie er es nie geahnt hatte) voraussehen? Ja, in diesem Fleisch des Menschen-Sohnes, das gegeben wird, damit es der Welt das Leben gibt, liegt für Jesus die Aussicht auf einen unaussprechlichen Schmerz und für seine Jünger auf einen zu teilenden Märtyrertod; enthält nun diese Aussicht etwas in sich, was einen Judas zurücktreten lässt, so hat sie auch etwas, was das Herz eines Simon Petrus nur um so fester an Jesus fesseln muss. Gewiss, denn alles Äußere, Fleischliche, Persönliche und Kleine empört sich und spricht mit den geärgerten Jüngern: „Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören?“ aber alles Tiefe, Übereinstimmende, Geistige, Große fühlt sich mehr als je zu ihm hingezogen und ruft gleichsam mit heiliger Harmonie: „Wohin sollen wir gehen?“

Wundert euch nicht darüber, dass wir den Kampf, der sich in Simon Petrus Herzen anspinnt, entwirren zu können glauben. Wir haben nur das, was wir an uns selbst beobachten, auf ihn übertragen: „Wie der Schemen im Wasser ist gegen das Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegen den andern.“ (Spr. Sal. 27, 19). Beobachtet euch selbst dem Evangelium Jesu Christi gegenüber, so werdet ihr finden, dass alle große Linien in euch in Jesum Christum zusammenlaufen, und nur die kleinen euch von ihm entfernen.

Versetzt euch nur in eine jener ernsten Stunden, wo euch das Lesen des Evangeliums oder vielmehr die lebendige Stimme eines Menschen, der sagen konnte: „Ich glaube, darum rede ich“ (Ps. 116,10), in Beziehung zu Jesus Christus brachte, mit Jesus Christus, so wie er ist, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, dass er selig mache alle, die durch ihn zu Gott kommen. Was ging damals in eurem Innern vor? Ihr ginget von hier hinweg und sprach leise zu euch, wie ihr es vielleicht heute auch tun werdet und wie Agrippa laut zu Paulus sprach: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich, dass ich ein Christ werde.“ Dieses „es fehlt nicht viel“ verrät einen inneren Kampf, der euch auch noch außerhalb des Gotteshauses folgt, bis die Sorgen, die Beschäftigungen und vielleicht die Sünden des Lebens ihn besänftigen, verringern und endlich erlöschen. Während des Kampfes fühlt ihr euch bald von dem christlichen Glauben angezogen, bald abgestoßen, wie zwei entgegengesetzten Strömungen übergeben, wovon euch die eine zu Jesus Christus

hinträgt, die andere von ihm hinwegzieht; wiederfährt euch solches nicht? Dringet aber weiter vorwärts und betrachtet die entgegengesetzten Strömungen genauer, so werdet ihr finden, dass sie nicht von gleicher Tiefe sind und dass sie nicht derselben Seelenschicht angehören. Die eine strömt lärmend in der der Oberfläche nahen Schicht, wo sich die Fragen der Neugierde, des Federkrieges, der Meinung und der Selbstsucht bewegen; die andere fließt ruhig in der tiefen Schicht, wo sich die Fragen der Wahrheit, der Freiheit,“ der Liebe und des ewigen Lebens bewegen. Welche dieser Strömungen, die oberflächliche oder tiefe, führt zum Glauben und welche treibt zum Unglauben? Sammelt euer Nachdenken und antwortet selbst.

Für wen sind die lebhaften, raschen, leidenschaftlichen Gefühle? Für wen sind die durch ernste Unterhaltung gereiften Gedanken, die in der Stille der Betrachtung oder des Gebetes gesammelten Gefühle? Für wen ist der beurteilende Verstand, der sich plötzlich auf die Form, auf die Einzelheiten, auf Nebenumstände, auf unbedeutende Schwierigkeiten wirft? Für wen ist die ernste Aufmerksamkeit, die sich an die Tiefe der Dinge, an das Ganze der Rede, an die Kraft der Vernunftschlüsse, an die Richtigkeit der Gesinnungen hält? Für wen ist der gefasste Entschluss des Eigenwillens, der Eigenliebe, der eigenen Ehre, des eigenen Vorteils? Für wen ist der Antrieb der Fügsamkeit gegen Gott, der Demuth gegen die Menschen, der Selbstverleugnung, des aufrichtigen Suchens nach dem Guten und Wahren? Für wen ist die Liebe zum Vergnügen, zum Gelde, zur Unabhängigkeit, zur Sünde? Für wen ist der Geist der Heiligung in Gott, der Hingabe an das Gute, des Widerstandes gegen das Böse, des Gehorsams gegen Pflicht? Nun fangt ihr an euch zu erkennen? Ich könnte euch noch näher durch solche Fragen, die in das Leben des Lebens eindringen, rücken. Als ihr vom Rachegeist gespornt oder von der Meinungsherrschaft unterjocht ward, als ihr durch die Gier nach Beifalls - Bezeugungen zu einer schimpflichen Verbindung getrieben wurdet, nach welcher Seite zogen euch diese unwürdigen Lüste? Als ihr aber das Bedürfnis fühltet, einen ernsten Zweck für das Leben zu finden, Gott zu verherrlichen und den Menschen zu dienen, euch in Einklang mit dem Gesetz der Heiligkeit und Liebe zu bringen, nach welcher Seite rief euch solches edle Sehnen? Ach wozu ist Rücksicht in einer Sache nötig, die so klar wie der Tag ist? Die Strömung, die euch von Jesus Christus entfernt, ist oberflächlich, unruhig und trübe; die Strömung, die euch zu

ihm hinzieht, ist tief, friedlich und rein. Wollt ihr das unbequeme Joch einer euch beunruhigenden Predigt abschütteln, so braucht ihr euch nur zügellos den Neigungen, eurer gefallenen Natur zu überlassen; wollt ihr euch ganz dem Glauben anschließen, so braucht ihr nur den bekennenswerten Neigungen eures Herzens freien Lauf zu lassen. Alles Große, Gute, Wahre in euch wendet sich nach einander zu Jesus Christus und der Herzensschrei des Simon Petrus: „Wohin sollen wir gehen?“ ist der einstimmige Ruf alles dessen, was euch zum Menschen macht und weshalb ihr euch selbst achtet. Widersprecht mir, wenn ihr es könnt; ich werde mich dann kühn gegen das Zeugnis eures eigenen Mundes, das gegen mich ist, auf das Zeugnis eures inwendigen Menschen, der ganz für mich ist, berufen.

Wir wollen nicht bei diesem allgemeinen Eindruck stehen bleiben. Wenn wir die Wahrheit naturgemäß im Ganzen fühlen, so finden wir sie deutlich in den Einzelheiten wieder; es verhält sich mit ihr wie mit dem Leben, das, obgleich es seinen Sitz im Kopf oder im Herzen hat, darum nicht weniger fühlbar in den Bewegungen eines Fingers oder in der äußersten Spitze eines Haares ist. Ihr habt einen Verstand, der nach der Wahrheit strebt, ein Herz, das nach Liebe, ein Gewissen, das nach Heiligkeit, eine Einbildungskraft, die nach dem schönen Vorbilde strebt; ihr findet diese Wahrheit, Liebe und Heiligkeit in Jesu Christo, vorausgesetzt, dass diese verschiedenen Fähigkeiten eures inwendigen Menschen sich ihm mit ihren großen, nicht den kleinen Seiten nähern.

Unser Verstand trachtet nach Wahrheit; er sucht und verfolgt sie und kann nur in ihr ruhen. Jesu Christo zeigt sich uns als der, der die Wahrheit bringt, ja der sie ist: „Ich bin die Wahrheit.“ (Joh. 14, 6.) Denkt euch nun zwei Menschen, die mit ihm in Beziehung gebracht werden, der eine entfernt sich, Weiler, wie er behauptet, in der Religion Jesu Christi keinen Zug findet, woran man die Wahrheit erkennen kann, während der andere beim ersten Schritt angezogen, gerührt, durchdrungen und gewonnen wird, er kann Jesus Christus nicht verkündigen hören, ohne dass er zu sich selbst spricht: „Gewisslich ist der Herr an diesem Ort und ich wusste es nicht.“ (1. B. Moses 28, 16.) Wie lassen sich diese entgegengesetzten Eindrücke erklären? wir könnten jedem leicht einen Eigennamen geben, ohne dass wir aus unserem täglichen Beobachtungskreise heraus zu gehen brauchten. Wenn

ihr es genauer beobachtet, so werdet ihr sehen, dass unter dem allgemeinen Namen Verstand sehr verschiedenartige Kräfte in beiden Fällen in Frage kommen. Der eine Mensch hat Jesus Christus mit der kleinen Seite des Verstandes, der andere mit der großen beobachtet; der erste hat nur Belehrung über allgemeine Meinungen gesucht, die weniger im eigenen Wesen haften, als vielmehr durch andre auf die Oberfläche seines Verständnisses niedergelegt wurden; der zweite ist in sich selbst hinabgestiegen, damit er mit Ehrfurcht die Stimme Gottes vernehme, die in der Tiefe des Menschenherzens spricht.

Wenn es sich darum handelt, dass er erfahre, ob Jesus Christus von Gott gesendet ist, oder ob er aus sich selbst redet, so gefällt es ihm, sich auf kleine Seitenwege zu begeben, statt dass er sich mit seinem Herzen und seiner Vernunft Jesu Christi, seinem Wort, seinen von ihm vollbrachten Wundern und den von ihm verwirklichten Weissagungen gegenüber stellt. Er hält sich bei einer leichten, vielleicht scheinbaren Verschiedenheit in den Erzählungen der Evangelisten oder bei der wirklichen oder vermeintlichen geschichtlichen Unmöglichkeit einer Zahl oder eines Datums auf; eine verschiedene Lesart, ein schwierig zu übersetzender Satz stößt seinen Glauben ganz und gar um; in Lucas hat er nur das Geschlechtsregister beobachtet, das er dem des Matthäus entgegengesetzt findet und in Salomons Regierung hat er nur die unglaubliche Zahl von Opfern, die er bei der Einweihung des Tempels darbringt, beobachtet. Der zweite aber, der sich über diese unbedeutenden Einzelheiten erhebt und der seinen Glauben nicht von der Genauigkeit eines Abschreibers oder von einer Streitfrage der biblischen Kritik will abhängen lassen, stellt sich vor das jüdische Volk und seine wunderbare Geschichte, vor Moses und sein wunderbares Werk, vor David und sein vorbildliches Königtum vor die Propheten und ihre himmlischen Lehren, vor das einzige Buch der Welt, so eins und so verschieden, das aus vielen vereinigten Händen hervorging. Er tut noch besseres, er stellt sich vor Jesus Christus selbst, vor sein barmherziges Thun, seinen durchdringenden Ruf, sein so fruchtbares und seiner selbst sicheres Wort; er glaubt keine zu große Vernunftanstrengung zu machen, wenn er mit jener Menge spricht! „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ (Matth. 8, 27.) oder mit den Knechten des großen Rates: „Es hat nie ein Mensch also geredet wie dieser Mensch.“ (Joh. 7, 46.)

Der Unterschied, den ich zwischen den beiden Beobachtern bezeichnete, wird noch fühlbarer, wenn es sich darum handelt, statt der Sendung Jesu Christi den Grund seiner Lehre zu unterscheiden und zu würdigen. Der erste findet sie übertrieben, dunkel, unausführbar, weil er sie nach dem Maß der hergebrachten Gedanken, der philisterhaften Weltweisheit beurteilt, die bald in der Dorfschenke, bald im städtischen Gesellschaftszimmer und auf dem Professorenstuhle ertönt, und die in der Sünde nur eine Schwäche, in Gott nur einen zur Strafe zu gütigen Vater, in Jesus Christus nur ein Beispiel vollkommener Tugend und in seinem Tode nur einen hochherzigen Märtyrertod sieht. Der zweite nähert sich der Lehre Jesu Christi oder besser gesagt Jesu Christo selbst, seiner Geburt, seinem Leben, seinem Tode, seiner Auferstehung mit einem Geiste, der seit lange, aber bisher vergeblich, die Befriedigung seiner Bedürfnisse, die Lösung seiner Rätsel und das Ende seiner Kämpfe suchte. er erblickt von diesem Gesichtspunkte aus in dem, was den andern in Staunen und Ärger versetzte, eine klare Deutlichkeit, die ihn entzückt, neue Erkenntnis), die ihm Selbsterkenntnis gibt und die ihm das Rätsel des Lebens erklärt; der Fall, die Sünde und ihr Fluch, die Heiligkeit Gottes und die Geschichte seines Reiches sind ihm wie Schlüssel, die man ihm in die Hand gibt, damit er eine ihm früher verschlossene Welt öffnen kann. Die Erscheinung Jesu Christi in dem Geschlechte des sündigen und verlorenen Menschen verwandelt den Glauben für ihn in Schauen und bringt den Himmel auf die Erde. Ein solches Wort: wer mich stehet, stehet den Vater, dringt in die Tiefe seiner Seele und erlaubt ihm weder Zweifel noch Zögern; er würde lieber seinen eigenen Gedanken und sein eigenes Wesen leugnen, als dass er den Heiligen der Heiligen, den Sohn Gottes, wie er sich selbst nennt, verkennen sollte. Um es kurz zu sagen - ich liebe sonst keine Eigennamen auf der Kanzel, aber es gibt solche, die nur das Bild der Sache sind, - der erste von diesen Menschen betrachtet Jesus Christus mit dem leichtfertigen Geist eines Voltaire, der zweite mit dem ernsten Geist eines Pascal und ist ganz damit beschäftigt, wie er sich mit Gott und mit sich selbst versöhnen soll, wie er den Lebenszweck erfüllen, die Unordnung seiner Seele verbessern, wie er in Frieden leben und sterben kann? Jeder, der dies will, mag sich demnach wundern, dass beide die Sachen nicht mit gleichem Auge ansehen, dass der eine wahr nennt, was der andre unwahr nennt; wen haltet ihr aber für den würdigsten Stellvertreter des menschlichen Geistes, Voltaire oder Pascal? Wer hat auf Jesus Christus die ober-

flächliche und kleine Seite des Verstandes und wer die große und tiefe auf ihn angewendet? Ein Pascal braucht nur, damit er an Jesus glaube, seinem eigenen Geiste, wie ihn Gott schildert, treu zu sein: „Die Leuchte des Herrn ist des Menschen Odem; die gehet durch das ganze Herz.“ (Spr. Sal. 20,27.) „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh. 20, 29), das heißt nicht, selig ist der, der ohne Grund glaubt, sondern der, der auf das Zeugnis der inneren Gründe glaubt, die sich in der Tiefe der Seele verbergen und die, wenn sie sich auch nicht in ein Schauspiel, das das Auge betrachtet, oder in einen Ton, der das Ohr trifft, übertragen, darum doch die klarsten und entscheidendsten von allen sind!

Unser Herz trachtet nach Liebe. Ach, wer kennt sich selbst und weiß es nicht, dass Liebe das Leben des Herzens ist und dass man lebendig tot ist, wenn man lebt, ohne dass man geliebt wird oder liebt? Ich rufe die Stellung zum Zeugen an, welche das Wort Liebe in der Menschensprache eingenommen, wie auch die, welche es sich angemaßt hat, ich rufe es zum Zeugnis auf noch in feinem falschen Gebrauch und seinen Entstellungen, die traurige Zeichen ihrer natürlichen Fähigkeit sind, die sich nur auf solche traurige Weise verirren konnte, weil sie mit einer solchen wunderbaren Macht bekleidet war. Wohlan, Jesus Christus stellt sich uns als Gott dar, der „die Liebe“ ist, er bietet uns seine ganze Liebe an und fordert dagegen unsere ganze Liebe. Es scheint, als müsse unser Herz alle Flügel entfalten, damit es diesem Rufe entgegen eile, als müsse es glücklich, ja überglücklich sein, dass es einem vollkommen liebenden und liebenswürdigen Wesen begegne, in dem dieses doppelte und große Bedürfnis, zu lieben und geliebt zu werden, endlich vollkommenes Genüge finden wird, das ihm alle Geschöpfe, auch die besten versagt haben. Ja das ist, beim Anblicke Jesu, der Ausruf eines Herzens, das den Werth wahrer Liebe empfindet; aber was das große Herz anzieht, wird ein kleines Herz vielleicht nur ärgern und zurückstoßen, da es sich damit begnügt, die Befriedigung eines Tages mit oberflächlichen Bedürfnissen zu verfolgen, die weniger Liebe als Empfindsamkeit, um nicht zu sagen Empfinderei, verraten.

Bittet dies Herz, das sich im engen Kreise irdischer Zuneigungen und im selbstsüchtigen Familienkreise abschließt, dass es Jesu den ersten Platz geben, dass es ihn mit einer vorherrschenden, ja mit der höchsten Liebe lie-

ben möge; sagt ihm, es möge Jesu Christo die Liebe widmen und bewahren, die der heilige Geist mit Feuerzügen schildert, und von der die irdische Liebe nur ein bleicher Widerschein ist: „Denn Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer ist fest wie die Hölle - dass auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen. Wenn einer alles Gut in seinem Hause an die Liebe geben wollte, so gälte es alles nichts“; (Hohelied Tal. 8, 6, 7) sagt ihm mit Jesus Christus: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert“ (Matth. 10, 37); oder wenn ihr es wagt, so sagt ihm noch ohne Furcht vor falscher Auslegung, vor der sich ein aufrichtiges Herz wohl zu hüten weiß: „So Jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein“ (Luk. 14, 26)-da sehet ihr dies zärtliche aber von fleischlicher Zärtlichkeit erfüllte Herz, wie es über Gefühllosigkeit schreit, wie es euch, ja wie es vielmehr Jesum Christum in euch beschuldigt, dass er die natürlichen Banden und Freuden des Familienlebens herabwürdigt, und wie groß wird diese Anklage werden, wenn die Liebe, die in Jesus Christus ist, die Ruhe der häuslichen Zuneigung stört, wenn sich des Meisters ernstes Wort verwirklicht: „Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.“ (Matth. 10, 35. 36.) So findet Jesus Christus, der die Liebe selbst ist, seine erklärtesten Feinde unter den wärmsten Anhängern menschlicher Zuneigung, ja unter denen, die in der Welt als Muster aller häuslichen Tugenden angeführt werden; das rührt daher, weil sie die Liebe von der kleinen Seite aufgefasst und auf des Herzens Oberfläche festgehalten haben.

Lasst uns nun im Gegenteil voraussetzen, sie hätten dieselbe aus dem tiefsten Grunde, wo sie ihren wirklichen Sitz hat, geschöpft dann hätten sie es begriffen, dass diese Liebe ihre Befriedigung vergeblich im Geschöpf sucht, dass sie gegen die unvollkommenen, zweifelhaften, beweglichen, alternenden, sterbenden, irdischen Zuneigungen wie ein verzweifelter Gefangener gegen die Wände seines engen Kerkers anrennt; die himmlische und reine Liebe, die in Jesus lebt, würde ihnen allein als fähig erscheinen, dass sie den Durst zu lieben und geliebt zu werden, der sie verzehrt, stille, ohne

dass er jemals aufhöre, und wenn sie diese Liebe um des Geschöpfes willen versäumten, so hätten sie geglaubt, sie täten „eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchricht sind und kein Wasser geben.“ (Jer. 2,13.) Dann hätten sie erkannt, dass es das Kreuz Jesu Christi ist, das allein der Welt die Liebe gegeben hat (1. Joh. 3,18). und dass es keine andere dieses Namens würdige Liebe gibt, als die, die ihre Quelle am Fuße dieses Kreuzes hat. von der aus sie die Kanäle der Familie, der Kirche und des Staates, die keine andere wahre Hingebung als die, welche sie ihr verdanken, haben, speisen wird. Dann hätten sie in das Innere ihrer Familie ein von Christo erfülltes Herz gebracht, und diese Familie, ein ergreifendes Beispiel häuslichen Lebens, wie Gott es gemacht hat, eine lebendige Darstellung des von Paulus gezeichneten Bildes, hätte die eheliche, die kindliche, die väterliche, die brüderliche Liebe gezeigt, wie sie von einer Anmut und Tugend, von einer ganz neuen Zärtlichkeit beseelt ist, weil sie Jesum Christum als Mittelpunkt und Seele aller Beziehungen genommen hat. Dann wird die Liebe, die bis dahin kalt im Innern gerann, sich nach Jesu Beispiel nach außen über alles erstrecken, was sie an körperlichen oder sittlichen Leiden zu lindern findet; und sie werden zu lieben lernen, wie Gott liebt und wie er will, dass wir lieben sollen: „Wandelt in der Liebe, gleich wie Christus uns hat geliebt und sich selbst dargegeben für uns“ (Eph. 5, 2); und sie hätten sich um dieser Liebe willen, die sie von Jesu Christo gelernt und empfangen hätten, als das köstlichste von allen seinen Gütern, an ihn hingegeben. - Und warum denn das? Einzig darum, weil sie die scheinbare Liebe, die sich selbst sucht, die von Künstelei und Selbstsucht lebt, gegen die wahre Liebe, die sich hingibt, die von Entsagung und Opfern lebt, oder weil sie die kleine Liebe mit der großen Liebe vertauscht haben!

Es gibt nur eine über das Herz erhabene Macht, das ist das Gewissen, das nach Heiligkeit trachtet. Wenn uns das Herz von Gefühl spricht, so unterhält uns das Gewissen von Verpflichtung, und die Verpflichtung ist das Wichtigste, das Unverjährbarste auf der Welt. Wir sind verpflichtet, uns mit dem Gesetze Gottes in Einklang zu bringen; wir müssen dies, wenn wir jemals mit uns selbst in Einklang sein und einen festen Frieden erlangen wollen. Auch hier ist es Jesus Christus, der sich erbietet, zwischen uns und

dem Gesetze Gottes die von der Sünde zerstörte Übereinstimmung wieder herzustellen; und weil er weiß, was im Menschen ist, so wendet er sich an das Gewissen als an die bedeutendste Fähigkeit, damit es seiner Sendung als Bürge diene: „So Jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede.“ (Joh. 7,19.) Dies ist ein prophetisches Wort, das an jedem erfüllet wird, der entschlossen ist, seinem Gewissen ohne Rückhalt vor Gott zu gehorchen, doch unter der Bedingung, dass es das große Gewissen ist, das dem wahren Willen Gottes folgt und nicht das kleine oder vielmehr das verdrehte Gewissen, das sich bei einem tauschenden, scheinbaren Willen Gottes aufhält.

Ein aus der evangelischen Geschichte genommenes Beispiel, das des reichen Jünglings, wird meinen Gedanken erklären. (Matth. 19, 16-22.) Jesus sprach, zu ihm: „Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis geben. Ehre Vater und Mutter, und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Der reiche Jüngling hätte bei einem ernsten Gewissen, das in den Geist des Gesetzes dringt, sogleich gefühlt, dass er kein einziges von diesen Geboten vollkommen erfüllt habe, und da er nach seinem Sprechen den Willen Gottes zu tun wünschte, so hätte er sich beeilt, von Jesus die notwendige Gnade zu erbitten, damit er den begangenen Ungehorsam wieder gut machen und den künftigen Gehorsam leisten könne. Statt dessen ist er durch das leichte Gewissen, das sich an die Beobachtung des Buchstabens hält, verführte „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf, was fehlet mir noch?“ Da gibt ihm Jesus als Antwort auf seine wiederholte und anscheinend aufrichtige Frage die Weisung, wodurch er sich selbst klar werden soll: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach.“ Dies mal ist kein Missverständnis mehr möglich, es handelt sich nicht mehr um einige bequeme Tugenden, die für den reichen Jüngling Tugenden der Erziehung, der Verhältnisse, der Natur sein konnten; es handelt sich darum, eine große Begierde, die vorherrschende Begierde als Opfer darzubringen, nur der feste Entschluss, Alles dem Willen Gottes unterzuordnen, konnte ihn dazu vermögen. Dies mal steht er stille, hört mit Fragen auf und geht betrübt von dannen, das heißt, er verweigert den Gehorsam und verdammt sich selbst. So ist ein Mensch, der sich von Jesu Christo ent-

fernt, weil er ihn mit dem kleinen Gewissen gesucht hat und weil er den Willen Gottes tut, wie es ihm zusagt, anstatt ihn mit dem großen Gewissen zu suchen und Gottes Willen zu tun, wie er an sich ist. Hätte es dem reichen Jüngling am Herzen gelegen, Gottes Willen zu tun, hätte er im Geiste des frommen Samuel sprechen können- „Rede Herr, denn dein Knecht hört,“ so hätte er die bestimmte Anweisung, die ihm von Jesu Christo gegeben wurde und an deren Beobachtung Jesus für ihn das himmlische Heil knüpfte, als ein großes Glück aufgenommen. Wie würde eine ähnliche Unterweisung Augustin in seinen Zweifeln, Luther in seinen Kämpfen und Pascal in seinen Nachforschungen erquickt haben? wie würde sie noch heute die aufrichtigen Seelen, die dem Herrn dienen und die nichts zu teuer halten, dass sie den Weg seines Willens finden und ihn gehen, erquickten. Der reiche Jüngling ist auf alle Opfer vorbereitet, doch nicht auf die, die ihn etwas kosten; er ist geneigt, alles zu tun, was Gott will, doch nicht das, was er selbst nicht will. -

Beeilt euch indes nicht, den Stein auf ihn zu werfen. Der reiche Jüngling, der Jesu eine lebhaftere Teilnahme eingeflößt hat, stellt die ehrenwerteste, wenn auch nicht zahlreichste Masse derer dar, die sich von Jesum Christum entfernen. Sie sind gewissenhafte Beobachter des Theils vom Gesetz, das das sittliche Betragen bestimmt, sie sind rechtschaffen in ihren Sitten, ehrlich in ihren Geschäften, zartfühlend in ihrem Verfahren, liebevoll in der Familie, vielleicht sogar religiös in ihren Gewohnheiten, und würden ohne Aufschub für Jesum Christum sein, wenn er sich mit dieser äußern Heiligkeit begnügen wollte. Wenn ihnen aber dieser selbe Jesus Christus eine gänzliche Verleugnung alles dessen, was sie haben, die mit ihrer Selbstgerechtigkeit anfängt, auferlegt, wenn er sie eben so wirklich und ernstlich heilig haben will, wie er dies selbst ist, wenn er sie auffordert, dass sie dem Gekreuzigten, wohin er auch gehe, mit ihrem Kreuze beladen, nachfolgen, dass sie bereit sein sollen, ihm alles, was er von ihnen fordert, zu opfern, dann ziehen sie sich zurück und ärgern sich, denn sie kennen nur das kleine Gewissen, das ihnen nie etwas ähnliches sagte; wenn sie das große kennen würden, so würden sie gerade darin die Nahrung, deren es bedarf und nach der es, ohne sie zu kennen, verlangte, finden. Übrigens hindert sie derselbe Gewissensirrtum, der sie nicht in das Leben des Gekreuzigten eingehen lässt, gleichfalls, dass sie nichts von seiner Gerechtigkeit und von sei-

nem Heil verstehen. Sie haben sich niemals nach dem geistigen Gesetze Gottes gemessen: da dieses Maß die Tragweite des kleinen Gewissens übersteigt, so haben sie niemals die Rechte Gottes über sich gefühlt, noch die Größe ihrer Sünden, noch das Bedürfnis eines Heilandes, noch den Werth seines Opfers. Sie haben mit dem Pharisäer des Gleichnisses gesprochen: „Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner; ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe“; aber sie haben nicht gelernt zu sagen: „Gott, sei mir Sünder gnädig“. Dieser von den andern verachtete Zollner „ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem“ (Luc. 18, 9-14); denn er verdammt sich selbst und sein sündiges Leben, er erzeugte der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes mehr Hochachtung, als dies der tadellose Pharisäer tat, der sich auf seinen äußern, fleischlichen Gottesdienst viel zu Gute tat.

Wie könnten solche Menschen, die weder die von ihm verlangte Heiligkeit, noch die von ihm gebrachte Gnade wollen, zu Jesu Christo kommen? Ist es aber nicht die Kleinheit ihres Gewissens, die sie gegen beides einnimmt? Findet mir nur in dieser Versammlung ein großes Gewissen, wie ich es nenne, findet einen Menschen, der von dem Gefühl seiner Sünden gedrückt wird und sich nach einem neuen Leben sehnt, und der entschieden ist, alles zu tun und zu dulden, damit er Gnade für Vergangenes und Kraft für Zukünftiges finde; findet einen Menschen, der mit Wahrheit sagen kann: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern.“ (Ps. 40, 9.) Dieser Mensch braucht nur Jesu Christo mit Ernst gegenüber gestellt zu werden, so wird er sich ihm ohne Verzug und auf immer ergeben.

Es bleibt noch eine Fähigkeit, die man gewöhnlich nicht mit Jesu Christo in Verbindung bringt, es ist die Einbildungskraft, ja man macht sich fast ein Gewissen daraus, da sie ihm so fremd zu sein scheint. Ja, die Einbildungskraft selbst, wenn sie groß ist und dem schönen Vorbilde nachstrebt, findet nur in Jesu Christo ihr Genüge; die Einbildungskraft wendet sich nur unter der Bedingung, dass sie sich verkleinert, von ihm ab. Ich will damit nicht sagen, dass sich alle große Dichter, Schriftsteller, Künstler zu Jesu Christo wenden; ach die Erfahrung, wenn wir auch nur die gleichzeitige, die heimische oder fremde nehmen, würde mich auf's grausamste widerlegen. Ich

sage und behaupte aber, dass die auserlesenste Einbildungskraft sich nur mit ihrer kleinen Seite von Jesus Christus entfernt und dass sie nur mit allen Segeln auf ihn loszusteuern braucht, damit sie sich selbst Rechenschaft von ihrer Größe und ihrer wahren Bestimmung gebe.

Lasst mich ein Beispiel, die Dichtkunst, nehmen, damit ich meinen Gedanken erkläre. Nehmen wir den Dichter von der großen Seite seiner Aufgabe, so ist er nicht ein Mensch, der in großem Überfluss gereimte und rhythmische Sätze hervorbringt, wenn sie auch in sich die tadellosesten Gedanken, die mit dem richtigsten, glücklichsten Ausdruck bekleidet wären, enthielten: der Dichter ist der Mann der Menschlichkeit, der in sich die Bewegung des Geistes seiner Zeit darstellt und zusammenfasst und der mehr aus angeborener Kraft als aus Studium, obgleich dieses jene übt und stärkt, kräftiger als die andern das fühlt, was sie fühlen, und zuweilen vorher ahnet, was sie noch nicht ahnen, der den Gedanken aller in's Tageslicht bringt, aus dem er, um ihn hervorzuheben, indem er ihn lenkte, seinen persönlichen Gedanken gemacht hat. Nach dieser Anschauung hat der Dichter mehr zu tun, als dass er einen Namen gewinne, die Ohren kitzele und den Augen Thronen entlocke, er hat ein Amt zu erfüllen, das keinem andern an Verantwortlichkeit, ja an Heiligkeit nachsteht. David, Salomo, Jesajas, Jeremias, Hiob's Verfasser waren zu gleicher Zeit Dichter und Propheten; von Gott begeisterte aber wahre und große Dichter, deren Beispiel den nicht begeisterten Dichtern den Geist offenbaren soll, mit dem sie ihrerseits eine Aufgabe erfüllen sollen, die in ihrem Gegenstand eine andere, im Geiste aber dieselbe ist. Glaubt mir. Dante, Milton, Klopstock, Corneille und Racine haben etwas von dem gewusst, was ich eben sagte; diese Ansicht von ihrer Bestimmung hat nicht weniger Antheil als ihr Genius an dem gehabt, was sie gewesen sind, und die heilige Schrift, auf die sie ihre Blicke richteten, hat ihnen ihre bewundertsten Seiten geliefert. Nun wohl stellt einen auf diese Weise vorbereiteten Dichter Jesu Christo gegenüber, wird er sich nicht von ihm als von einer unerschöpflichen Quelle angezogen fühlen, aus der er mit vollen Händen Erkenntnis, Kraft, Begeisterung und Dank schöpfen kann, deren er bedarf, um sein Werk zu vollenden, indem er darauf wartet, dass er ihrer bedarf, um sein Kreuz zu tragen, das Kreuz des Dichters, das keinem großen Stimmführer des launenhaften Geschlechtes, das immer bereit ist den zu verkennen, der ihm Selbsterkenntnis lehrt, gefehlt

hat? Wo sonst als in der menschlichen Gestalt des Sohnes Gottes findet der Dichter das Vorbild des Wahren, Guten und Heiligen? Wo findet er das Vorbild des Friedens, welcher die Bitterkeiten des Lebens ertragen kann, als in dieser kleinen Heerde, die sich auf ihn „im Geist und in der Wahrheit“ beruft? Wo findet er das Vorbild der Seligkeit, nach der die ganze Schöpfung seufzt, wenn er es nicht in dem prophetischen Bilde seiner Wiederkehr und seines herrlichen Reiches sieht? Wo findet er das Vorbild aller Schönheit der Tugend, des Gedankens, ja selbst der Darstellung, als in seinem Worte, das sich, ohne die Erde zu verlassen, in den höchsten Himmel zu erheben und in den tiefsten Abgrund zu stürzen versteht?

Wir wollen uns nähern und eine Voraussetzung aufstellen, die uns näher berührt. Es steht in unsern Tagen ein Dichter auf, der dieses Namens würdig ist; ein Dichter, der sich einer wirklichen eben so edlen als heiligen Sendung an sein Volk und an seine Zeitgenossen bewusst ist; ein solcher Dichter, der wie ein Abgesandter Gottes zu diesem unruhigen, keuchenden, ermüdeten, Ungewissen Jahrhundert spricht, damit er ihm den Weg des Friedens und der Würde, des Glückes und der Ehre, der Ordnung und der Freiheit in der christlichen Annahme, das heißt in der wahren Annahme aller dieser Worte zeigt. Glaubt ihr, dass ein Dichter des 19. Jahrhunderts ungestraft von Jesu Christo entfernt bleiben kann; von Jesu Christo, in dem allein sich der Frieden mit der Würde, das Glück mit der Ehre, die Ordnung mit der Freiheit verbindet? von Jesu Christo, der allein das entscheidende Wort für das gesellschaftliche, staatswissenschaftliche, philosophische, religiöse Rätsel hat, denn er löst allein in seiner lebendigen Person das Rätsel des Lebens aus Gott im Menschen auf. Wenn ich nicht den bösen Schein des Urteils über Personen fürchtete, der dem Geist des christlichen Lehrstuhls zuwider ist, so würde es mir leicht sein, den verneinenden Beweis dieser Wahrheit in einem unserer volkstümlichsten und gerühmtesten Dichter unserer Zeit zu finden. Wodurch hat sich dieser Mann, in den Gott solchen herrlichen Geist gelegt hat, aus dessen Herzen große Gedanken emporstiegen und dessen Muttersprache ihm außer den ihm von ihr zugeführten Hilfsquellen noch die zuführte, womit er sie bereichert hatte, um sie auszudrücken, von Jesu Christo entfernt? Sind es wohl die großen, edlen, heiligen Seiten seiner Natur und seiner Einbildungskraft? Oder sind es nicht, ich will nicht sagen die niedrigsten Seiten, der Ehrgeiz, die Geldgier,

die Fleischeslust - wenigstens die kleinsten: das eitle Trachten nach dem Beifall der Menge, die wechselnde Verehrung der Abgötter, die einander auf der Weltbühne folgten, die verführerische Lobrede einer falschen Weltweisheit oder einer erträumten Religion, die fleischliche und leidenschaftliche, hinreißende Gewalt gesellschaftlicher oder politischer Streitigkeiten? Ach, wenn sie die Sachen erkannt hätten, die zu ihrem Frieden dienen, weil sie ihrem Gewissen als Dichter zukommen, so hätten sie sich gleich anfänglich in eine höhere Region begeben; da hätten sie Jesum Christum, den Gott des Dichters, weil er der Gott der Menschheit ist, deren Stimme der Dichter ist, als Meister gefunden. Zweifelt nicht daran, dass in der Dichtkunst, Gelehrsamkeit und Kunst, in allen wahren, liebenswerten und lobenswerten Dingen bis zu denen, die am wenigsten seine Sendung zu berühren scheinen, Jesus Christus den Menschen an sich zieht durch alles, was der Mensch wahrhaft Großes und Menschliches hat, und dass er ihn nur in dem zurückstößt, was er Kleines und Falsches in seiner gefallenen Natur hat.

Das oft angeführte und mit Recht bewunderte Wort eines alten Schriftstellers: „ich bin ein Mensch, und Nichts Menschliches soll mir fremd sein,“ findet nur in dem Munde des Herrn Jesu Christi seine vollkommene Wahrheit. Ihm ist als Mensch, der eine Menschenseele in einem Menschenkörper trägt, keine der Menschheit eigentümliche Größe fremd und gleichgültig. Ach, und wie könnte dies sein, da er in seiner menschlichen Natur jede zu der größten Vollkommenheit gebracht hat? Denn welcher Verstand hat mehr Erkenntnis, welches Herz mehr Reinheit, welche Einbildungskraft mehr Schönheit besessen, als Jesu Christi? Alles was wahrhaft menschlich groß und herrlich ist, strömt durch die eigne Schwere Jesu zu, wie die Flüsse dem Meer und suchen in ihm ihren Mittelpunkt und ihr Gleichgewicht; und er nimmt sie naturgemäß und ohne Anstrengung in sich auf wie ein ihm angehöriges Gut. Dies ist aber eine der wesentlichen Wahrheiten, bei denen der christliche Redner nicht weiß, ob er sprechen oder schweigen soll; wenn er seinen Gegenstand nicht entwickelt, fürchtet er, nicht begriffen zu werden, und wenn er ihn entwickelt, zittert er, dass er ihn schwächt. Wenn wir die menschliche Seele in Verstand, Herz, Gewissen und Einbildungskraft zersetzen, so zergliederten wir sie und wie können wir etwas Lebendiges zergliedern, ohne dass wir ihm dadurch den Tod geben? Die

menschliche Seele ist weder die eine noch die andere von diesen Fähigkeiten; sie vereint alle diese Fähigkeiten in einer innerlichen Macht, aus der sie ihren gemeinsamen Ursprung nehmen, der aber zu sehr unserm Wesen verbürgen ist, als dass die menschliche Sprache ihn daselbst suchen könnte. Ich möchte die Grundlehre, die den Gegenstand dieser Predigt ausmacht, auf diese innerliche Macht, auf die Fähigkeit aller Fähigkeiten anwenden. Was ich von dem Verstande, der nach der Wahrheit strebt, von dem Herzen, das nach Liebe trachtet, von dem Gewissen, das nach Heiligkeit trachtet, von der Einbildungskraft, die der urbildlichen Schönheit nachstrebt, gesagt habe, fühle ich, ohne dass ich es ausdrücken kann, für die ganze menschliche Seele, die dem ihr eigentümlichen Glücke nachstrebt, was die Schrift „das Leben“ nennt, ein Wort, das in der Sprache der Weltweisheit nicht übersetzt werden kann, ein Wort, was jedem unverständlich bleibt, der seinen Sinn nicht aus persönlichen Erfahrungen kennen gelernt hat. Eine Seele muss sich freiwillig klein machen, wenn sie außerhalb Jesu Christi ihr Genüge finden will, denn es handelt sich für sie um nichts Geringeres, als dass sie, die das Bedürfnis des Unendlichen und Ewigen hat, sich mit einer zeitlichen und endlichen Befriedigung begnüge; sie, die das Streben nach Vollkommenheit und himmlischer Herrlichkeit hat, begnügt sich dann mit einer fleischlichen, unvollkommenen Befriedigung. Wenn sie aber im Gegenteil groß ist, das heißt, wenn sie das ist, was sie sein soll und dies bis zu Ende bleibt, dann fordere ich sie gleichfalls auf, dass sie nur in dem bleibe, was ewig, unendlich, vollkommen und himmlisch ist, oder dass sie dies in „keinem andern finde, als in dem, der da sprach: „Wen da dürstet der komme zu mir und trinke.“ (Joh. 7, 37.)

Schweiget denn mit euren stolzen Täuschungen! Ihr haltet euch zu groß, als dass ihr an Jesum Christum und sein heiliges Evangelium glauben könnt? Was sagt ihr da? Fühlt ihr nach allem, was ich euch zeigte, nicht die Gottlosigkeit oder wenigstens das Lächerliche einer solchen Sprache? Wie Jesus Christus und sein Evangelium alles beherrscht was auf Erden, um nicht zu sagen, was im Weltall vorgeht, so beherrscht er alle Entwicklungen der Geschichte und alle Jahrbücher des menschlichen Geschlechts, die Beratungen der Fürsten und ihre Gelüste, die Bewegungen der Völker und ihre Empörungen, Kriege und Kriegslärm und alle von der unruhigen Menschheit herbeigeführten Umwälzungen, er beherrscht das alles, damit es zur Erfül-

lung seiner Absichten der Gnade und Herrlichkeit beitrage. Hätte er das Alles nur dazu unter seine Füße gelegt, damit er euch allein über sich in irgend einem dritten Himmel erblicke, wohin euch die Einbildung eurer Größe verbannt hat? Ich sage euch, ihr seid nicht zu groß, sondern zu klein, um glauben zu können, denn Alles, was euch von Jesu Christo entfernt, ist klein und das eitle Rühmen eurer Größe, ist noch kleiner als alles Übrige. Dazu, dass ihr in vollem Frieden zweifeln könnt, seid ihr aber noch nicht klein genug, denn gesteht es nur ein, dass das heute Gesagte eure Seele in Unruhe versetzt hat. Soll ich euch zeigen, was ihr zu tun habt, wenn ihr sie abschütteln und mit Jesu Christo nichts zu tun haben wollt? Ihr müsst dann euch noch mehr verkleinern, ihr müsst jedes Mal, wenn ein großmütiger Gedanke oder eine edle Gesinnung in euerm Geiste aufsteigt, sie unterdrücken und ersticken, ihr müsst jedes Mal, wenn sich ein unwürdiger Gedanke oder eine niedrige Gesinnung zeigt, sie frei schalten lassen. - Ist diese Übung so oft von euch wiederholt worden, dass sie euch zur zweiten Natur geworden ist, - dann, nur dann, habt ihr gelernt, in Ruhe zu leben, indem ihr von Jesus Christus entfernt lebt! -

Meine lieben Brüder, der seine Spott schickt sich eben so wenig zu meinem ernstesten Worte, als für euch die Gesinnungen, die ich nur bei euch voraussetzte, um euch einen um so größeren Abscheu dagegen einzuflößen. Lasst uns zur Wahrheit zurückkehren und schließen. Die wahre Seelengröße hält euch nicht von Jesu Christo zurück, sie wird euch ihm im Gegenteil nähern; die falsche Seelengröße hält euch zurück, mit der ihr euch schmeichelt und die sich zwischen euch und seine Gnade stellt, das ist keine Größe, sondern Stolz. Wer sich Jesus nähern will, muss sich demütigen, und diese Demütigung ist für die Seelen doppelt notwendig und zugleich doppelt schwierig, die sich für größer als andere halten und die zu bereit sind, den Ruhm und die Kraft, die sie in sich fühlen oder zu fühlen meinen, sich selbst zuzuschreiben, statt sie einzig auf Gott zurückzuführen. Die größten sind die, die sich am meisten bücken müssen, damit sie ihre Sünden bekennen, damit sie sich ohne Rückhalt verdammen und einwilligen, aus lauter Gnade selig zu werden und damit sie sich in den Himmel durch die niedere Pforte eines Zachäus und einer Maria Magdalena gebückt einschleichen. Ein christlicher Prediger hat gesagt: Das Evangelium ist für alle Seelen gleich

geeignet, wie das Gras der Erde, von dem sich die Tiere nähren, aber die größten müssen den Kopf am tiefsten neigen. (Felix Neff.)

Ja, meine Freunde, es widersteht euch, dass ihr euch bücken müsset, es ist aber der einzige Weg, der euch offen steht. Jesus ist für die Kleinen gekommen, und den geistlich Armen hat er das Himmelreich verheißen. Der stolze Verstand muss auf gleiche Linie mit den Kindern heruntersteigen, denn ihnen offenbart sich Gott gern. Die leidenschaftlichen Herzen müssen die Vergötterung ihrer natürlichen Neigungen erkennen und aufgeben. Selbstzufriedene Gewissen müssen ihrer Selbstgefälligkeit entsagen und ihre Gerechtigkeit zu den unreinen Dingen zählen. Die lebhaftige Einbildungskraft muss ihrem unzarten Ausbruch den Zügel der Heiligkeit anlegen und die unreine Flamme in dem reinen Himmelsfeuer erlöschen. Erkennt die doppelte Notwendigkeit dieses Opfers an der doppelten Anstrengung, die es euch kostet: wie könntet ihr aber dem, der sich selbst als unaussprechliches Opfer zuerst für euch dahin gegeben hat, dieses Opfer verweigern? „Kommt, lasst uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat“ (Ps. 95,6), und vor seinem Christus, der uns erlöst hat. Lasst uns am Fuß seines Kreuzes unsere eitle und vermeintliche Größe niederlegen, und wenn es nicht genügt, dass wir sie bis zur Erde erniedrigen, so wollen wir dieselbe unter dem Kreuze aushöhlen und sie auf immer darin begraben!

Klaget nicht über diese Notwendigkeit; eure Erniedrigung wird euer Ruhm sein: wer sich selbst erniedriget wird erhöht werden. Es ist mit des Menschen Größe wie mit seinem Leben: „Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um Jesu willen, der wird es finden.“ (Math. 19, 25.) Ihr werdet die Größe, die ihr am Fuße des Kreuzes Jesu niedergelegt habt, mit seinem Blute getauft, durch seinen Geist erneuert, zum ewigen Leben erweckt wieder finden, und ihr verliert eure wahre Kraft und euren wahren Ruhm nur wie sie ein Moses oder Samuel verlor, ein Petrus oder Paulus, ein Augustin oder ein Chrysostomus, ein Luther oder Calvin, ein Pascal oder Whitefield, - und warum soll ich nicht hinzufügen wie der Mensch Jesus Christus die seinige „verlor, indem er sich erniedrigte bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze?“ dass es erniedriget werde; auch über alle hohe und erhabene Zedern auf dem Liba-

non und über alle Eichen in Nasan; über alle hohe Berge und über alle erhabene Hügel; über alle hohe Türme und über alle feste Mauern; über alle Schiffe im Meer und über alle köstliche Arbeit; dass sich bücken muss alle Höhe der Menschen, und demütigen was hohe Leute sind und der Herr allein hoch sein zu seiner Zeit.“ (Jesaj. 2, 12 - 17.)

Weigert ihr euch aber, ihm die Ehre zu geben, so steht dies Wort fest: „wer sich selbst erhöht, soll erniedriget werden“ und ihr werdet dann, bedenket es wohl, die letzten sein. Dann wird sich jede Größe in Verwirrung verwandeln: eure Erkenntnis in Verblendung, eure Liebe in Verführung, euer Ehrgeiz in Unruhe, euer Entzücken in Torheit. „Denn der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe, und über alles Erhabene, dass es erniedriget werde; auch über alle hohe und erhabene Zedern auf dem Libanon und über alle Eichen in Basan; über alle hohe Berge und über alle erhabene Hügel; über alle hohe Türme und über alle feste Mauern; über alle Schiffe im Meer und über alle köstliche Arbeit; dass sich bücken muss alle Höhe der Menschen, und demütigen was hohe Leute sind und der Herr allein hoch sein zu seiner Zeit.“ (Jesaj. 2, 12-17.)

Wohl dem, der sich an jenem Tage unter den Kleinen findet, die sich unter dem Schatten deines Kreuzes halten, Herr Jesus, damit sie mit dem Blut deines Opfers besprengt werden! Amen.

## Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

-----

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

# Spendenaufruf

## Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „**Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg**“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

### Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen  
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: [webmaster@glaubensstimme.de](mailto:webmaster@glaubensstimme.de). Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Nathanael	3
Die großen Seelen.	25
Quellen:	47
Spendenaufruf	48
Jung St. Peter zu Straßburg	48